

WIR SIND FARBE

DAS MAGAZIN

Ausgabe 34
Oktober 2026

Holzbau im Aufschwung

Lacke und Farben schützen den boomenden Baustoff



KI generiertes Bild

KONJUNKTUR

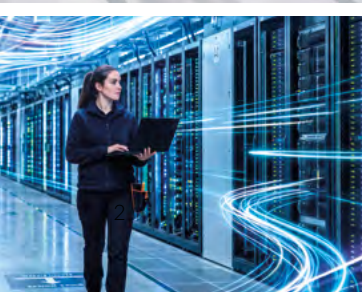
Endlich positive
Signale auch für
Farben und Lacke

EU-REGULIERUNG

Mit PPWR und EmpCo
gelten zwei wichtige
neue Regelungen

SMARTE FARBEN

Beschichtungen sind
für moderne Rechen-
zentren unverzichtbar.



INHALT

KONJUNKTUR

Endlich positive Signale

4

KURZ & KNAPP

7

SERIE: HOLZLACKE – TEIL 1

Holzbau im Aufschwung

8

PPWR

Start mit neuen Pflichten und offenen Fragen

12

EUDR

Mehr Zeit, aber keine Entwarnung

14

TECHNISCHE TAGUNG

Experten im virtuellen Dialog

15

MITGLIEDERUMFRAGE 2026

Deutschland als kritischer Standort

16

EMPCO-RICHTLINIE

Umweltaussagen auf dem Prüfstand

18

INTERVIEW

„Bonne Chance!“ nach Brüssel

20

KURZ & KNAPP

22

AUSBILDUNG

Wenn die Hörsäle leer bleiben

23

JUBILÄUM

„Das wäre doch was für den Manni!“

24

SERIE „UNFÄLLE VERMEIDEN“

Klare Verkehrsregeln auf dem Werksgelände

26

SERIE „SMARTE FARBEN“

Ein Schutzschild für die Datenwelt

28

#LEBEFARBE

Jessica bleibt erfolgreich, die Formate wechseln

31

ABBINDER

Die Welt der Farben steckt voller Geschichten

32

Liebe Leserinnen und Leser,

Grün UND transparent

Nachhaltigkeit hat die Sprache der Wirtschaft schon lange verändert: Begriffe wie „klimafreundlich“, „umweltbewusst“ oder „natürlich“ prangen auf Produkten, Werbung und Kampagnen – doch wann wird aus guter Absicht eine glaubwürdige Aussage? Mit der Umsetzung der EmpCo-Richtlinie haben sich jetzt die Maßstäbe verschoben: Umweltbezogene Werbeversprechen müssen künftig nachvollziehbar, belegbar und transparent sein. Für die Lack- und Druckfarbenbranche ist das weit mehr als eine regulatorische Fußnote. Es berührt tausende Produkte, Rezepte und wie wir diese entwickeln, beschreiben und vermarkten. Die EmpCo eröffnet auch die Chance, echte Fortschritte sichtbar zu machen. In dieser Ausgabe werfen wir ab Seite 18 einen genaueren Blick auf die neuen Regeln, und was das Ende des Greenwashings für die Welt der Farben bedeutet.

Der Nachhaltigkeit verdankt auch der Holzbau seinen nun schon länger andauernden Boom. Mit dabei sind Farben und Lacke, die den natürlichen Rohstoff schützen und gestalten.

Mit einer kleinen Serie wollen wir diese Holzwelt vorstellen – und in einem Kommentar die Bedeutung von Bioziden hierbei beleuchten (Seite 8). Die neue Verpackungsverordnung (PPWR) gilt wiederum für alle Unternehmen, und auch hier hat sich seit dem Start einiges getan, was genau stellen wir ab Seite 12 vor.

Ein weiterer Schwerpunkt in diesem Heft ist die Ausbildung: Seit Jahren geht die Anzahl von Auszubildenden und Studenten in der Branche zurück, Stellen bleiben unbesetzt, Hörsäle sind kaum gefüllt. Bei einem Besuch an der Hochschule Niederrhein haben sich Verbandsvertreter nun ein eigenes Bild gemacht (Seite 23) und eine Strategie besprochen, wie Ausbildung in der Farbenbranche wieder attraktiv werden kann. Das war Sie nämlich mal – davon berichtet Manfred Hansmann. Der Dortmunder Chemiker feiert dieses Jahr bei Dörken Coatings 50 Jahre Berufstätigkeit und berichtet uns auf Seite 24 von seinem abwechslungsreichen Weg in



unserer bis heute innovativen, attraktiven und bunten Branche.

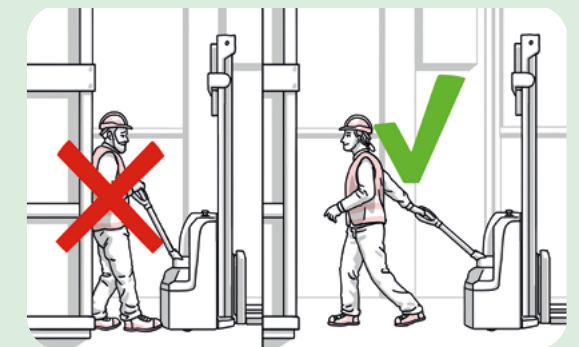
Viel Spaß beim Lesen!
Ihr

Alexander Plautner



Neue Arbeitssicherheitsvideos für Mitgliedsunternehmen

Der VdL stellt seinen Mitgliedsunternehmen ab sofort drei neue Videos zur Arbeitssicherheit in der Branche zur Verfügung. Die Videos vermitteln anhand von Best- und Worst-Case-Beispielen praxisnah den sicheren Umgang mit Gabelstaplern und Mitgänger-Flurförderzeugen sowie die Auswahl geeigneter Schutzausrüstung und sollen Unternehmen dabei unterstützen, Mitarbeitende effizient und verständlich zu unterweisen. Hierfür wurden die Videos, die ebenso wie die Traineranleitung ab sofort auf der VdL-Mitgliederplattform abgerufen werden können, komplett sprachenneutral gehalten. Die Videos ergänzen die bereits vorhandenen Arbeitsschutzmaterialien für die betriebliche Praxis.



KM

vdl.wirsindfarbe.de

Endlich **positive** Signale

Gesamtwirtschaftliche Erholung gewinnt an Fahrt, globale Entwicklungen bleiben aber ein starker Risikofaktor.



Bastian Herfel

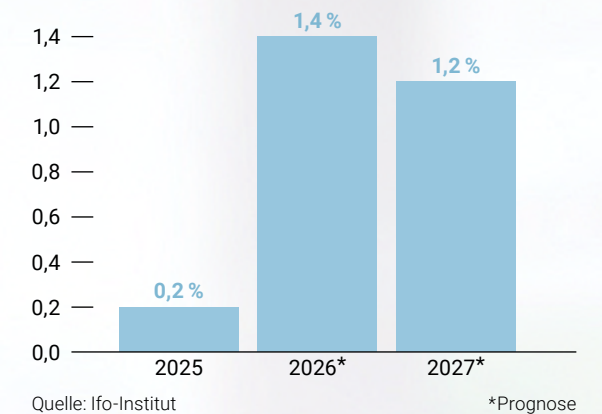
Referent Wirtschaftspolitik im VdL
herfel@vci.de

Das Ifo-Institut geht weiterhin von einer Erholung der deutschen Wirtschaft aus. Für 2026 erwartet das Institut ein Wachstum des preisbereinigten Bruttoinlandsprodukts von 1,4 % und für 2027 von 1,2 %. Gegenüber der Sommerprognose wurde die Wachstumserwartung damit für 2026 um 0,6 Prozentpunkte und für 2027 um 0,4 Prozentpunkte angehoben.

Die günstigere Einschätzung erklärt das Ifo-Institut unter anderem damit, dass in der Sommerprognose die Impulse durch die Finanzpolitik und aus dem Ausland unterschätzt wurden. Gleichzeitig wurden die bremsenden Auswirkungen des Energiepreisschocks durch die Sperrung der Straße von Hormus überschätzt.

Reales Bruttoinlandsprodukt in Deutschland

Veränderung zum Vorjahr in Prozent



Unternehmensstimmung hellt sich auf

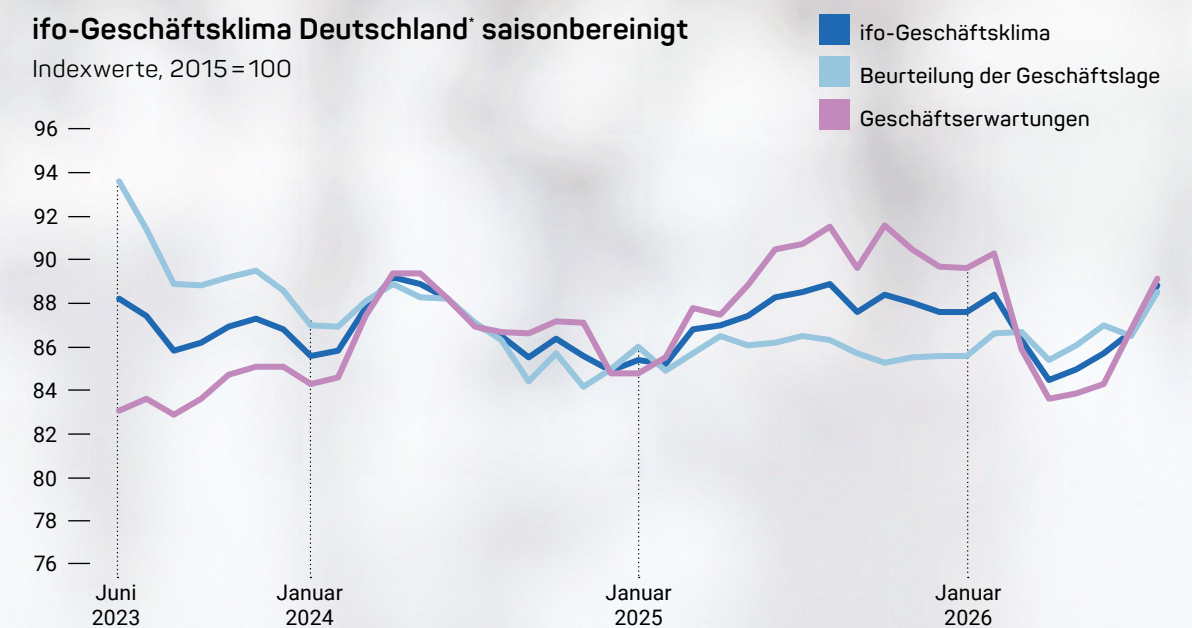
Der Geschäftsklimaindex des Ifo-Instituts zeigt, dass sich außerdem die Unternehmensstimmung in Deutschland im August deutlich aufgehellt hat: Der Index stieg von 86,7 Punkten im Juli auf 88,8 Punkte im August. Dabei bewerteten die Unternehmen sowohl ihre aktuelle Geschäftslage als auch ihre Erwartungen positiver. Das Geschäftsklima verbesserte sich sowohl im Verarbeitenden Gewerbe und im Dienstleistungssektor als auch im Handel und im Bauhauptgewerbe. Nach Einschätzung des Ifo-Instituts setzt sich die wirtschaftliche Erholung trotz des erneuten Energiepreisanstiegs fort.

Erholung im Bau noch nicht gefestigt

Auch im Baugewerbe zeichnet sich eine Erholung ab, die nach Einschätzung des „Kiel Instituts für Weltwirtschaft“ (IfW Kiel) allerdings noch fragil ist. Für 2026 erwartet das Institut noch einen Rückgang der Bauinvestitionen um 1,0 %, für 2027 dagegen einen Anstieg um 2,3 %. Auch im Wohnungsbau mehren sich angesichts steigender Baugenehmigungen die positiven Signale. Höhere Preise und Zinsen dürften den Aufschwung jedoch dämpfen.

ifo-Geschäftsklima Deutschland* saisonbereinigt

Indexwerte, 2015 = 100



* Verarbeitendes Gewerbe, Dienstleistungssektor, Handel- und Bauhauptgewerbe
Quelle: Ifo-Institut

Industrie lässt die Talsohle hinter sich

Nach einer längeren Schwächephase zeichnet sich im Verarbeitenden Gewerbe eine Erholung ab. Seit 2023 war die Bruttowertschöpfung trotz zwischenzeitlicher Erholungsphasen insgesamt abwärtsgerichtet. In den vergangenen drei Quartalen ist sie jedoch wieder gestiegen. Nach Einschätzung des IfW Kiel ist die Talsohle inzwischen durchschritten. Dafür sprechen auch das verbesserte Geschäftsklima und die wieder aufwärtsgerichteten Auftragseingänge.

Blickt man auf die jüngsten Zahlen des Statistischen Bundesamtes, sind die Auftragseingänge im Verarbeitenden Gewerbe im Juli zum dritten Mal in Folge gestiegen. Die realen, saison- und kalenderbereinigten Bestellungen lagen 2,5 % über dem Vormonat.

Diese positive Entwicklung gegenüber dem Vormonat wurde allerdings fast vollständig von Großaufträgen im sonstigen Fahrzeugbau getragen. Dort haben sich die Auftragseingänge aufgrund außergewöhnlich großer Bestellungen, insbesondere im Schiff-, Schienenfahrzeug- und Flugzeugbau, gegenüber Juni mehr als verdoppelt (+126,4 %). In der Automobilindustrie gingen die Bestellungen dagegen um 12,5 % zurück.

Für den weiteren Verlauf erwartet das IfW Kiel allerdings nur eine moderate Erholung. Das Wachstum dürfte sich wieder etwas abschwächen; insbesondere die weiter rückläufige Wettbewerbsfähigkeit bleibt ein Belastungsfaktor für die deutsche Industrie. Zudem wurde die Industrie zuletzt teilweise durch vorübergehende Sondereffekte gestützt: Infolge des Irankriegs profitierte sie offenbar kurzfristig von drohenden Lieferengpässen und Produktionsstörungen bei Wettbewerbern in anderen Regionen. Im laufenden dritten Quartal dürfte zudem das Niedrigwasser im Rhein die Produktion spürbar belasten. Nach einer Erholung zum Jahresende rechnet das Kiel Institut für den weiteren Prognosezeitraum nur mit moderaten Zuwächsen der Bruttowertschöpfung im Verarbeitenden Gewerbe.

Positive Impulse für die Lack- und Farbenindustrie

Für die Lack- und Farbenindustrie verbessert sich damit das konjunkturelle Umfeld. Insbesondere für Industrielacke ist die Stabilisierung im Verarbeitenden Gewerbe ein positives Signal. Angesichts der bislang moderaten und nicht breit getragenen Industrieerholung dürften die Nachfrageimpulse jedoch begrenzt bleiben. Bautenfarben und Putze könnten vor allem von einer weiteren, wenn auch gedämpften Erholung im Wohnungsbau profitieren.

KURZ & KNAPP

„Das Jahr in Zahlen 2025“ als Download erschienen

Der VdL hat die aktuelle digitale Wirtschaftsbrochure „Das Jahr in Zahlen 2025“ veröffentlicht. Das Jahr 2025 war erneut von Absatzrückgängen in fast allen Sektoren geprägt. Dem Trend der (Chemie-)Industrie folgend, musste die Branche sowohl einen Rückgang der Verkaufsmengen sowie des Umsatzes verkraften. Für 2026 wird eine leichte Besserung erwartet, die allerdings von den globalen Krisen und Unsicherheiten gefährdet ist. Die Publikation fasst abschließend die zentralen Kennzahlen des vergangenen Geschäftsjahres zusammen und zeigt die wirtschaftlichen Entwicklungen detailliert in Produktion, Absatz und Außenhandel. Das digitale Booklet enthält umfassende Daten zu Umsätzen, zur Inlandsproduktion, zu Importen und Exporten und zu weiteren Marktindikatoren. Übersichten und Illustrationen bereiten die Ergebnisse anschaulich auf. **Bei Interesse an Einzelgrafiken oder für weitere Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.**



Komplexe Themen, kompakt erklärt

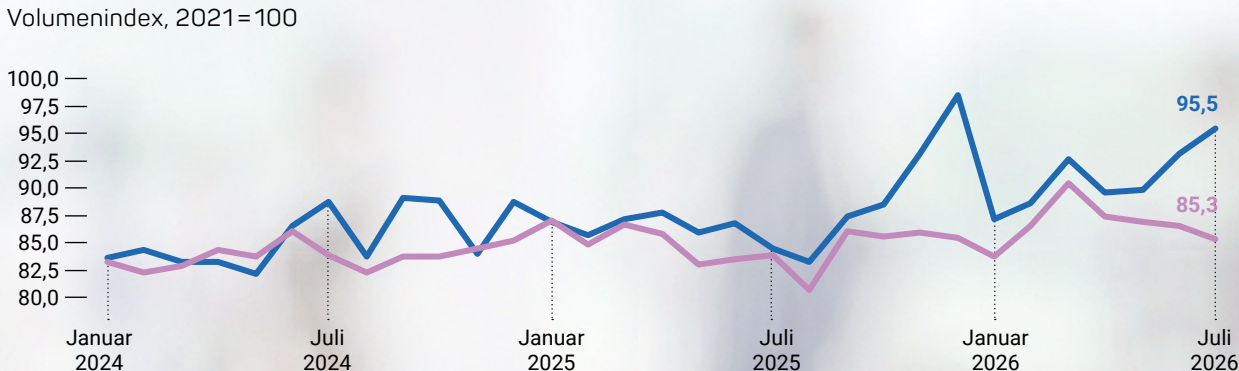
Ob Druckfarbenverordnung, EmpCo, PPWR oder Environmental Product Declarations (EPD): In der Lack- und Druckfarbenindustrie gibt es zahlreiche Themen, die komplex sind und zugleich für Unternehmen von großer Bedeutung. Um relevante Entwicklungen und Fachthemen verständlich zugänglich zu machen, bereitet der VdL sie seit Kurzem in einem neuen LinkedIn-Format auf. In sogenannten Carousels werden zentrale Inhalte Schritt für Schritt erklärt und mit übersichtlichen Grafiken und Infografiken anschaulich vermittelt. So entstehen kompakte Wissenshäppchen, die einen schnellen Einstieg ermöglichen und gleichzeitig Lust auf eine vertiefende Beschäftigung mit dem jeweiligen Thema machen.

Den Auftakt bildeten zwei Carousels zur Druckfarbenverordnung. Es folgten Beiträge zu EmpCo und PPWR, zuletzt zu Environmental Product Declarations (EPD). Weitere Themen sind bereits in Vorbereitung.



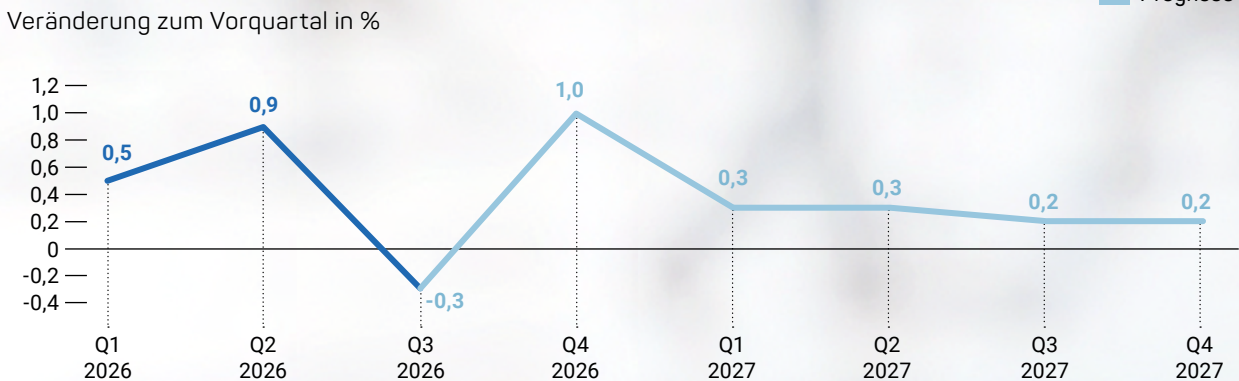
Die Projektgruppe PPWR bearbeitet das komplexe Thema für den VdL.

Auftragseingänge im Verarbeitenden Gewerbe



Saison- und kalenderbereinigte Monatswerte. Quelle Statistisches Bundesamt (Destatis)

Bruttowertschöpfung im Verarbeitenden Gewerbe



Quelle: Kiel Institut für Weltwirtschaft, Kieler Konjunkturberichte Nr. 137, saison- und kalenderbereinigt, ab Q3 2026 Prognose

Putz verbindet Gemeinsame Sitzung von VdL und VDPM

Anfang September trafen sich in Berlin die Technische Kommission Putz & Dekor des VdL und der Arbeitskreis Pastöse Putze des „Verbands für Dämmsysteme, Putz und Mörtel“ (VDPM) zu ihrer gemeinsamen Jahressitzung. Im Mittelpunkt standen aktuelle regulatorische, technische und nachhaltigkeitsbezogene Entwicklungen mit Auswirkungen auf die Putz- und Fassadenbranche.

Inhaltlich diskutiert wurden unter anderem die Bauprodukteverordnung, die CLP-Verordnung sowie europäische Regelungen zu Quarzsand, Talk, Mikroplastik und weiteren Rohstoffen. Schwerpunkte waren auch die Themen Kreislaufwirtschaft, Recycling und Umweltproduktdeklarationen (EPD). Auch technische Themen wie Fassadenbegrünung, Egalisations-



Anstriche und der WDVS-Planungsatlas standen auf der Agenda.

Darüber hinaus informierten die Gremien über aktuelle Richtlinien, Merkblätter und Kommunikationsinitiativen. Die Sitzung unterstrich erneut die Bedeutung des engen Austauschs zwischen VDPM und VdL, um gemeinsame Brancheninteressen zu vertreten und die Zukunft von Putz- und Fassadensystemen aktiv mitzugestalten.

SH

Holzbau im Aufschwung

Dank seiner außerordentlichen Material- und Umwelteigenschaften erlebt Holz einen regelrechten Boom als Baustoff. Um sein Potenzial für eine nachhaltige Bauweise voll auszunutzen, sind Schutz und Veredelung der Holzoberfläche durch leistungsfähige Beschichtungen unverzichtbar. In dieser kurzen Serie wollen wir verschiedene Möglichkeiten aufzeigen, wie Materialien aus Holz effektiv, dauerhaft und umweltverträglich geschützt werden können.



Holz hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einem der wichtigsten Baumaterialien entwickelt. Lag die Holzbauquote bei Neubauten in Deutschland 2000 noch bei 11 %, hat sie sich mittlerweile mehr als verdoppelt. Rund 28 % aller Ein- und Zweifamilienhäuser werden in Holz- bzw. Holz-Hybrid-Bauweise errichtet, ähnlich hohe Werte erreichen gewerbliche und öffentliche Bauten wie beispielsweise Hotels, Lager- und Fabrikhallen, Museen, Schulen oder Kindergärten. Der technische Fortschritt im industriellen Holzbau erlaubt mittlerweile, auch Großprojekte in Holzbauweise zu realisieren: Das größte Hochhaus in Holzbauweise in Deutschland, das 2024 eröffnete „roots“ in der HafenCity Hamburg, erreicht mit 20 Geschossen eine Höhe von ca. 65 m. Noch höher ist mit 84 m das Holz-Hybrid-Hochhaus HoHo in Wien, das einen Holzanteil von ca. 75 % aufweist. Durch die modulare Vorfertigung großer Elemente ist dabei eine äußerst effiziente Bauabwicklung möglich.

Natürlicher CO₂-Speicher

Der Boom des Holzbaus ist untrennbar mit einem steigenden Bewusstsein für Nachhaltigkeit verbunden, das sich auch in Zertifizierungen (wie DGNB, BNB und QNG) spiegelt, die vor allem bei öffentlichen Bauvorhaben zunehmend gefordert werden. Diesbezüglich bietet Holz mehrere entscheidende Vorteile: Während beispielsweise Beton – insbesondere durch die chemischen Prozesse und den hohen Energiebedarf bei der Zementherstellung – einen CO₂-Fußabdruck von rund 300 kg pro Kubikmeter aufweist, fungiert Holz als natürlicher Kohlenstoffspeicher, der rund 1.000 kg Kohlendioxid pro Kubikmeter binden kann. Darüber hinaus benötigt Holz in der Produktion – z.B. bei der Verarbeitung im Säge- und Hobelwerk – verhältnismäßig wenig Energie, die noch dazu häufig aus biogenen Abfallstoffen wie z.B. Rinde und Sägespänen gewonnen werden kann. Hochgerechnet verursacht ein Einfamilienhaus, das in Beton- bzw. Stahlbetonbauweise realisiert wird, während der Bauphase CO₂-Emissionen von 80 bis 120 Tonnen. Dasselbe Gebäude in Holzbauweise kann dagegen im Optimalfall sogar einen negativen CO₂-Fußabdruck aufweisen.

Nachwachsend und vielseitig

Die nachhaltigen Materialeigenschaften von Holz beschränken sich jedoch nicht auf seinen CO₂-Fußabdruck. Anders als bei Beton, Stahl oder Ziegel handelt es sich bei Holz um eine nachwachsende Ressource, die sich selbst regeneriert. Eine verantwortungsvolle Forstwirtschaft erhält intakte Wälder, die als „grüne Lungen“ einen unverzichtbaren Bestandteil eines gesunden Öko-Systems mit positiven Auswirkungen auf Luft-, Boden- und Wasserqualität darstellen. Alle Bestandteile eines Baumes können verwertet werden, von Brettern und Balken über Furniere bis zu Holzpellets und Rindenmulch. Durch seine Vielseitigkeit können nahezu alle Bauelemente aus Holz gefertigt werden: tragende Konstruktionen, Fassaden, Fenster und Türen, der gesamte Innenausbau sowie das Mobiliar. Am Ende seiner Lebensdauer kann Holz in Form einer Kaskadennutzung vielfach wiederverwertet werden und so als Ressource in den Kreislauf zurückkehren. Darüber hinaus weist Holz hervorragende Dämmeigenschaften auf, die sich positiv auf den Energiebedarf des Gebäudes auswirken. Und nicht zuletzt zeichnet sich Holz durch seine Ästhetik und seine gestalterische Vielseitigkeit aus, wodurch es zum gefragten Material in der modernen Architektur geworden ist.

Ganzheitlicher Ansatz

Die Betrachtung von Holz als nachhaltiger Baustoff darf sich allerdings nicht auf die reinen Materialeigenschaften beschränken, sondern erfordert eine ganzheitliche Perspektive, die die gesamte Liefer- und Wertschöpfungskette sowie den Produktlebenszyklus integriert.

Ein entscheidender Faktor ist die Materialherkunft: Nur bei Hölzern aus zertifizierter Forstwirtschaft ist garantiert, dass die Wälder durch Wiederaufforstung und Erhalt der Biodiversität intakt bleiben. Die Verarbeitung heimischer Hölzer stellt darüber hinaus kurze Lieferwege sicher, die ansonsten – vor allem beim Transport mittels Lkw – den CO₂-Fußabdruck drastisch erhöhen können. Beides ist heute problemlos möglich, denn 90 % der Waldflächen in Deutschland sind



zertifiziert, und alle gängigen Anforderungen in der Bauwirtschaft lassen sich durch heimische Hölzer abdecken: Von Nadelhölzern wie Fichte, Tanne, Lärche und Douglasie, die besonders vielfältig einsetzbar sind, bis zu Laubhölzern wie Eiche, Buche, Ahorn, Esche oder Nuss, die sich v.a. für den Fenster-, Möbel- und den Innenausbau eignen. Am anderen Ende des Produktlebenszyklus garantiert ein über die Bau- und Nutzungsphase hinausreichendes Konzept, dass die Materialien im Sinne der Kreislaufwirtschaft erneut einer hochwertigen Nutzung zugeführt werden können.

Oberflächenschutz als Schlüsselfaktor

Um das Potenzial von Holz als nachhaltiges Baumaterial optimal zu nutzen, sind Schutz und Veredelung der Oberfläche durch eine hochwertige Beschichtung unverzichtbar. Das gilt besonders für bewitterte Bereiche, also beispielsweise für Fassaden und Balkone, Fenster und Haustüren, aber auch für Holzterrassen, Zäune oder Vordächer. Denn als „lebendiges“ Material ist Holz zahlreichen Umwelteinflüssen ausgesetzt: Mikroorganismen wie beispielsweise fäulnisserregende Pilze, Schimmel oder Algen sowie Insekten können die Substanz des Holzes angreifen.

Beschichtungen plus konstruktiver Holzschutz

Dabei spielt der Feuchtegehalt des Holzes eine entscheidende Rolle, denn ab einer Holzfeuchte von über 20 % finden Mikroorganismen einen guten Nährboden vor. Ein zweiter Faktor ist UV-Strahlung: Sie bewirkt, dass Lignin – der „Klebstoff“ des Holzes, der die Zellulosefasern zusammenhält – abgebaut wird, wodurch die Holzoberfläche vergraut und verwittert. Im Zusammenspiel mit konstruktivem Holzschutz – z.B. durch Dachüberstände, Trennlagen oder hinterlüftete Fassaden, die das Feuchtigkeitsmanagement verbessern – bietet eine Beschichtung mit geeigneten Lasuren, Holzfarben, Lacken oder Ölen verlässlichen Schutz vor diesen Umwelteinflüssen. Die Beschichtung reduziert die Wasseraufnahme des Holzes, Farbpigmente absorbieren UV-Strahlung, und ein robuster Oberflächenfilm bietet zusätzlichen Schutz vor Abwitterung. Dadurch kann die Lebensdauer von Holzbauteilen wesentlich verlängert werden, sodass die Beschichtung entscheidend zur Ressourceneffizienz und Nachhaltigkeit bei der Verarbeitung von Holz beiträgt.

Umweltschonendes Beschichtungsmaterial

In einem nachhaltigen Gesamtkonzept spielen selbstverständlich auch die Materialeigenschaften der Beschichtung eine Rolle. Wasserbasierte Produkte sind dabei klar im Vorteil, denn während

lösemittelbasierte Holzlasuren oftmals einen VOC-Gehalt von weit über 60 % aufweisen, liegt dieser Wert bei wasserbasierten Produkten häufig im niedrigen einstelligen Bereich. Dadurch werden nicht nur umweltschädliche Lösemittel-emissionen bei der Verarbeitung, sondern auch der CO₂-Fußabdruck des Produkts massiv reduziert. Einen noch höheren Nachhaltigkeitsstandard erfüllen Produkte, die zu einem hohen Anteil auf Basis natürlicher und nachwachsender Rohstoffe hergestellt werden, wobei erdölbasierte durch biobasierte Grundmaterialien ersetzt werden.

Systemvielfalt im Holzschutz

Je nach Anwendungsbereich unterliegen Beschichtungen unterschiedlichen Anforderungen. Holzlasuren für nicht maßhaltige Bauteile wie z.B. Fassaden sind auf ihre feuchtigkeitsregulierende Wirkung hin optimiert. Eine stark diffusionsoffene Oberfläche ermöglicht einen funktionierenden Feuchtigkeitsausgleich und wirkt einer dauerhaften Durchfeuchtung des Holzes entgegen. Bei Beschichtungen für maßhaltige Holzbauteile – wie z.B. Fenster und Haustüren – gewährleisten eine höhere Schichtstärke sowie ein geschlossener, belastbarer Lackfilm einen wirksamen Oberflächenschutz. Solange der Lackfilm physikalisch intakt ist, wird das Eindringen von Feuchtigkeit und

holzerstörenden Mikroorganismen weitgehend verhindert.

Alternativ dazu können maßhaltige Bauteile auch geölt werden, was jedoch eine regelmäßige Nachpflege erfordert, um den Oberflächenschutz zu erhalten. Verarbeitern steht heute eine große Vielfalt an Beschichtungen zur Verfügung, die in Bezug auf ihre Verarbeitungseigenschaften, ihre Schutzfunktion sowie die Optik der Oberfläche optimiert und teils mit Zusatzfunktionen ausgestattet sind. So lässt sich beispielsweise der UV-Schutz durch reflektierende Metallic-Pigmente

– die die Oberfläche darüber hinaus auch ästhetisch aufwerten – verbessern.

Alternativ können hochtransparente Beschichtungen, die v.a. bei Fenstern und Pfosten-Riegel-Elementen zunehmend gefragt sind, mit speziellen Lichtschutzkomponenten ausgestattet werden, die den fehlenden Pigmentschutz kompensieren und Verfärbungen des Holzes stark reduzieren. Spezielle Vorvergrauungslasuren sind auf maximale Langlebigkeit und niedrigen Wartungsaufwand hin ausgerichtet. Diese Lasuren nehmen die natürliche Vergrauung des Holzes

vorweg, sodass im Verlauf der Jahre durch einen kontrollierten Abwitterungsprozess die technische Vorvergrauung gleichmäßig in die natürliche Holzvergrauung übergeht. So bleibt ein homogenes Erscheinungsbild der Fassade dauerhaft gewahrt und aufwendige Renovieranstriche können vermieden bzw. reduziert werden.

Dr. Albert Rössler

Im zweiten Teil dieser Serie werden wir uns mit den Möglichkeiten des Holzschutzes durch Konservierungsmittel beschäftigen.

Kommentar

Holzschutzmittel – Hoch relevant und hoch reguliert

Am Beispiel der Holzschutzmittel lässt sich die grundsätzliche Problematik der Regulierung von Bioziden erkennen. Auf der einen Seite sind Holzschutzmittel für viele Anwendungen unerlässlich und ermöglichen eine nachhaltige Nutzung von heimischem Holz als nachwachsendes Baumaterial. Damit soll nicht gesagt sein, dass in allen Fällen Holzschutzmittel nötig sind, denn der konstruktive Holzschutz steht immer an erster Stelle. Es ist jedoch festzuhalten, dass sie für zahlreiche Außen- und hoch exponierte Anwendungen unverzichtbar sind.

Auf der anderen Seite stehen die Bewertungsverfahren der Biozidprodukteverordnung (BPR): Aufgrund des starren Verfahrens, bei dem die Wirkstoffe einzeln bewertet werden, ohne die Endanwendungen und Vorteile ausreichend zu berücksichtigen, in Verbindung mit gefahrenbasierten Ausschlusskriterien, sind immer weniger Wirkstoffe verfügbar. Bereits heute ist es nur noch sehr schwer möglich, Holzschutzmittel zu formulieren, die auch vom Heimwerker verwendet werden können und auch die Zukunft der professionellen Verwender ist unsicher, wenn kein Umdenken stattfindet.

Diese Grundproblematik – auf der einen Seite eine wichtige und nachhaltige Anwendung, auf der anderen Seite ein regulatorisch getriebener Wegfall von Wirkstoffen – kennt man bei vielen Anwendungen unter der BPR (nicht zuletzt auch bei Topfkonservierungsmitteln oder Filmschutzmitteln).

Wie kann man aus diesem Dilemma entkommen?

Auf jeden Fall sind Anpassungen der BPR nötig. Kurzfristig ist zu hoffen, dass der sogenannte „Omnibus X“, der gerade in EU-Parlament und Rat diskutiert wird, zumindest kleinere Verbesserungen bringen wird. Mittel- und langfristig ist eine grundlegende Revision der BPR erforderlich. Die EU-Kommission führt aktuell immerhin schon mal eine entsprechende Evaluierung durch.

Manches kann jedoch auch im bestehenden Rechtsrahmen erreicht werden, wenn ein Umdenken in der Bewertungspraxis stattfindet und der Wille besteht, pragmatische Lösungen zu finden. Der erste Schritt dabei ist naturgemäß, den Verzicht auf Biozide nicht als Wert per se zu betrachten, sondern anzuerkennen, dass bestimmte Biozidwirkstoffe für wichtige Anwendungen unerlässlich sind.

Eine Studie macht Hoffnung

Bei den Holzschutzmitteln macht hier eine aktuelle Studie mit dem Titel „Herausforderung biozider Holzschutz der Zukunft“ im Auftrag des Umweltbundesamtes Hoffnung. Auch wenn man über die einzelnen Details immer diskutieren kann, so sind viele der zentralen Schlussfolgerungen der Studie sehr relevant. So heißt es: „Der biozide Holzschutz wird auch künftig in Anwendungsbereichen essenziell bleiben, in denen nicht ausreichend dauerhafte Holzprodukte bzw. Holzbauteile einer langanhaltenden bzw. dauerhaften Befeuchtung oder dem Erdkontakt ausgesetzt sind.“

Wenn sich diese Erkenntnis bei den bewertenden Behörden sowie bei den anstehenden Wiedergenehmigungen durchsetzt, so besteht Hoffnung, dass man Lösungen finden wird, die die Anwendungen erhalten, ohne Abstriche in Bezug auf das hohe Schutzniveau für Mensch und Umwelt machen zu müssen.

Dr. Christof Walter



UBA Studie

Start mit neuen Pflichten und offenen Fragen

Seit dem 12. August gilt die EU-Verpackungsverordnung (PPWR). In der Lack- und Druckfarbenbranche zeigt sich: Die Verordnung ist in Kraft, Klarheit über Rollen und Pflichten gibt es aber noch nicht umfassend: Zwischen Lieferanten, Befüllern, Händlern und Behörden bleiben Fragen offen. Jetzt kommt es darauf an, Verantwortung zu klären und die nächsten Umsetzungsschritte vorzubereiten.



➤ Klarheit schaffen, nächste Schritte vorbereiten

Kurzfristig gilt es weiterhin, die Rollen in der eigenen Lieferkette zu klären: Wer ist Erzeuger? Wer liefert welche Informationen? Wer erstellt die DoC und hält die technische Dokumentation vor? Und wer trägt in welchem Mitgliedstaat die EPR-Verantwortung? Für die Lack- und Druckfarbenbranche ist dabei der Austausch mit Verpackungsproduzenten, Lieferanten und Kunden entscheidend. Die VdL-Projektgruppe PPWR unterstützt die Unternehmen mit praktischen Dokumenten und Hilfestellungen. Sie ersetzen keine individuelle rechtliche Prüfung, helfen aber, die richtigen Fragen zu stellen. Gleichzeitig gilt es, die nationalen EPR-Anforderungen vorzubereiten und im Blick zu behalten.

Langfristig stehen weitere Konkretisierungen der PPWR an. Die Kommission arbeitet in ihrer Konsultationsphase aktuell an Fragen zur Recyclingfähigkeit sowie an Herstellerregister- und EPR-Vorgaben. Weitere Anforderungen werden in den kommenden Jahren folgen, zentrale Vorgaben greifen ab 2028 und 2030.

Der 12. August war ein Startschuss. Für die Lack- und Druckfarbenindustrie heißt das: Ohren steifhalten, Entwicklungen eng begleiten und die Arbeit der PPWR-Projektgruppe nutzen. Denn je klarer die Rollen in der Wertschöpfungskette sind, desto praktikabler lässt sich die PPWR umsetzen.

Am 12. August 2026 begann die Anwendung der EU-Verpackungsverordnung (Packaging and Packaging Waste Regulation, PPWR). Damit sind erste konkrete Pflichten Realität. Für die Wertschöpfungskette der Lack- und Druckfarbenindustrie besonders relevant: Der Erzeuger trägt die Verantwortung für die Konformität der Verpackung und muss die EU-Konformitätserklärung (Declaration of Conformity, DoC) sowie die technische Dokumentation erstellen und den zuständigen Behörden auf Anfrage zur Verfügung stellen.

Zwischen DoC, Lieferanten und Befüllern

Wie gut ist der Start der PPWR gelungen? Ein Blick in die Praxis zeigt: durchaus unterschiedlich. Die Erfahrungen aus der PPWR-Projektgruppe des VdL reichen

von gut vorbereiteten Lieferanten, die die benötigten Unterlagen bereitstellten, bis hin zu Unternehmen, die zum Stichtag noch wenig mit den neuen Anforderungen vertraut waren. Auch bei den Kunden der VdL-Mitgliedsunternehmen zeigte sich ein heterogenes Bild: Mal war klar, dass der Kunde selbst die Erzeugerrolle innehat und seine Pflichten kennt. Mal wurde hingegen vom Befüller die Erstellung der DoC verlangt, obwohl die Erzeugerverantwortung nicht automatisch bei ihm liegt.

Was sich in der Praxis bei VdL-Mitgliedsunternehmen zeigte, setzte sich auf politischer Ebene fort: Auch dort waren zentrale Fragen der PPWR zum Starttermin noch nicht abschließend geklärt. Mit der zweiten Fassung ihrer FAQ, versuchte die EU-Kommission Anfang August mehr Orientierung zu geben.

Doch die FAQ sind nicht rechtsverbindlich, und sorgten gerade deshalb nicht überall für mehr Klarheit.

Drei Bereiche bleiben besonders umstritten

Besonders intensiv diskutiert wurden diese Fragen:



Wer ist bei einer Transportverpackung als Erzeuger anzusehen?



Wann wird ein Händler selbst zum Erzeuger?



Wie sind die Verantwortlichkeiten der „Erweiterten Herstellerverantwortung“ (EPR) über die EU-Mitgliedstaaten hinweg zu erfüllen?

Bei Transportverpackungen geht die EU-Kommission im Regelfall davon aus, dass der Verpackungsproduzent der Verpackung als Erzeuger anzusehen ist. Bei Händlern kommt es hingegen darauf an, welche Rolle sie in der Lieferkette übernehmen. Gibt ein Händler beispielsweise eine Verpackung in seinem Auftrag an einen Befüller, könnte er die Erzeugerverantwortung übernehmen.

Gerade diese Auslegungen blieben nicht ohne Widerspruch. Unmittelbar nach Veröffentlichung der FAQ wandte sich das Bundesumweltministerium (BMUKN) an die EU-Kommission, um die Erzeugerverantwortung bei Eigenmarkenverpackungen, die Rolle von Stretchfolien und den Einfluss von Versandaufklebern auf die Erzeugereigenschaft bei Transportverpackungen zu klären. Die Bundesanstalt für

Landwirtschaft und Ernährung (BLE) beschäftigte sich wiederum mit der Frage, ob Händler ihre Verantwortung für Eigenmarkenverpackungen auf ihre Lieferanten verlagern dürfen und ob dies mit den Vorgaben zu unlauteren Handelspraktiken vereinbar ist. Gleichzeitig baten große Händlermarken noch bis Ende August um Übergangsfristen, während andere erst kurz vor dem 12. August ihre Erzeugerverantwortung vollständig in den Blick nahmen.

Die entscheidende Erkenntnis lautet deshalb:



Die PPWR ist zwar anwendbar, aber die Rollenverteilung entlang der Lieferkette ist noch längst nicht überall geklärt.



Viktoria Pöhlmann
Referentin für Public Affairs
poehlmann@vci.de

Mehr Zeit, aber keine Entwarnung

Die EU-Entwaldungsverordnung (EUDR) startet später als geplant. Ab 30. Dezember 2026 gilt die Verordnung für mittlere und große Unternehmen sowie kleine nachgelagerte Unternehmen. Für bestimmte kleine und Kleinst-Primärerzeuger beginnt die Anwendung erst am 30.6.2027. Die zusätzliche Zeit bringt allerdings nicht nur Entlastung: Die EUDR wurde weiterentwickelt und stellt Unternehmen weiterhin vor erhebliche Anforderungen.

Die EUDR verfolgt ein klares Ziel: Bestimmte Rohstoffe und daraus hergestellte Produkte dürfen nur dann in der EU in Verkehr gebracht oder ausgeführt werden, wenn sie nicht mit Entwaldung oder Waldschädigung in Verbindung stehen und die gesetzlichen Anforderungen des Produktionslandes erfüllen. Entscheidend ist dabei die Rückverfolgbarkeit bis zur konkreten Erzeugungsfläche. Unternehmen müssen Informationen beschaffen, Risiken bewerten und soweit erforderlich, Maßnahmen zur Risikominderung ergreifen.

Der Anwendungsbereich umfasst unter anderem Rind, Kakao, Kaffee, Palmöl, Kautschuk, Soja und Holz sowie bestimmte daraus hergestellte Erzeugnisse. Dabei ist genau zu prüfen, ob ein Produkt tatsächlich unter Anhang I der EUDR fällt.

Neue Rollen und mehr Klarheit

Mit der Weiterentwicklung der EUDR wurden auch Begriffe und Rollen angepasst. Neu ist die Kategorie der „nachgelagerten Marktteilnehmer“ (downstream operators). Hinzu kommt die Kategorie der Kleinst- und Klein-

primärerzeuger, für die teilweise vereinfachte Anforderungen gelten.

Die EU-Kommission hat ihr „Vereinfachungspaket“ zudem durch aktualisierte FAQ und neue Leitlinien ergänzt. Darin finden sich Erläuterungen zur nachgelagerten Lieferkette, zu Kleinst- und Kleinprimärerzeugern, zum E-Commerce sowie zur vereinfachten Sorgfaltspflicht. Gleichzeitig wird der Produktumfang weiter überprüft.

Für Unternehmen bleibt der Kern der EUDR jedoch unverändert: Informationsbeschaffung, Risikobewertung und gegebenenfalls Risikominderung müssen nachvollziehbar dokumentiert werden. Im Fall einer Kontrolle müssen die entsprechenden Informationen, Unterlagen und Aufzeichnungen vorgelegt werden können.

Digitale Kontrolle wird zum entscheidenden Faktor

Für die praktische Umsetzung spielt das EUDR-Informationssystem der EU eine zentrale Rolle. Gleichzeitig entwickelt die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) ein eigenes digitales

Service-Portal für die Kontrollen. Das Portal soll die Übermittlung von Daten und Informationen, das Hochladen von Nachweisen sowie die Kommunikation mit den betroffenen Unternehmen ermöglichen.

Was bedeutet das konkret für VdL-Unternehmen?

Für die Lack- und Druckfarbenindustrie ist zunächst entscheidend, ob ein Unternehmen relevante Rohstoffe oder Erzeugnisse im Sinne des Anhangs I der EUDR in Verkehr bringt oder ausführt. Die EUDR erfasst nur die dort aufgeführten Rohstoffe und daraus hergestellte Produkte.

Für viele klassische Lack- und Druckfarbenprodukte dürfte die EUDR nicht unmittelbar gelten, sofern das fertige

Produkt nicht unter einen relevanten Warencode des Anhangs I fällt. Besonders wichtig ist hier die aktuelle Änderung: Der bisher erfasste Bereich „ex 49 – Bücher, Zeitungen und andere Erzeugnisse der Druckindustrie“ wurde aus Anhang I gestrichen. Das ist für die Druckfarbenbranche eine relevante Entlastung.

Entscheidend ist, welches konkrete Produkt mit welchem Zolltarifcode in Verkehr gebracht oder exportiert wird. Für die Branche ist deshalb eine Produkt-einzelfallprüfung anhand des Anhangs I sinnvoll. Dabei sollte insbesondere geprüft werden:

Welche Rohstoffe werden eingesetzt?

Enthält das fertige Produkt einen EUDR-relevanten Rohstoff?

Fällt das konkrete Produkt unter einen HS-Code des Anhangs I?

Ist das Unternehmen selbst „Operator“, Händler oder künftig „Downstream Operator“?

Wird das Produkt innerhalb der EU weiterverkauft oder exportiert?

Die gute Nachricht

Durch die Änderungen wurde die Situation für nachgelagerte Unternehmen teils deutlich vereinfacht. Die neue Kategorie der „Downstream Operators“ muss grundsätzlich keine eigene Sorgfalts-erklärung mehr durchführen, wenn die verwendeten relevanten Produkte bereits von einer Sorgfaltserklärung oder vereinfachten Erklärung erfasst sind. Stattdessen stehen insbesondere die Rückverfolgbarkeit und die Aufbewahrung der Referenznummern im Mittelpunkt.

Viktoria Pöhlmann



BLE – EU-Kommission:
FAQ, Leitlinien und mehr



TECHNISCHE TAGUNG

Experten im virtuellen Dialog

Am 23./24. November 2026 lädt der VdL erneut zu einem kompakten Update über die wichtigsten regulatorischen und technischen Entwicklungen für die Branche ein. Die Veranstaltung findet an beiden Tagen virtuell statt und bietet Gelegenheit, mit Expertinnen und Experten aktuelle Fragestellungen zu diskutieren, Erfahrungen auszutauschen und sich aus erster Hand über aktuelle regulatorische Entwicklungen zu informieren.

Am ersten Tag stehen insbesondere die aktuellen Entwicklungen auf europäischer Ebene im Mittelpunkt. Behandelt werden unter anderem das europäische Chemikalienrecht mit z.B. dem CLP-Omnibus-Paket. Darüber hinaus erhalten die Teilnehmenden ein Update zu relevanten Stoff- und Biozidthemen. Ergänzt wird das Programm durch Fachvorträge der BG RCI sowie des VCI zu aktuellen Fragen des Arbeits- und Gesundheitsschutzes sowie zur industriellen Infrastruktur.

Der zweite Veranstaltungstag widmet sich aktuellen Projekten und regulatorischen Herausforderungen. Auf der Agenda stehen unter anderem der Stand des ChemX-Projekts, die

REACH-Beschränkung für Mikroplastik sowie die europäische Verpackungsverordnung PPWR. Darüber hinaus werden praktische Aspekte der Gefährdungsbeurteilung im Bereich Arbeitssicherheit beleuchtet.

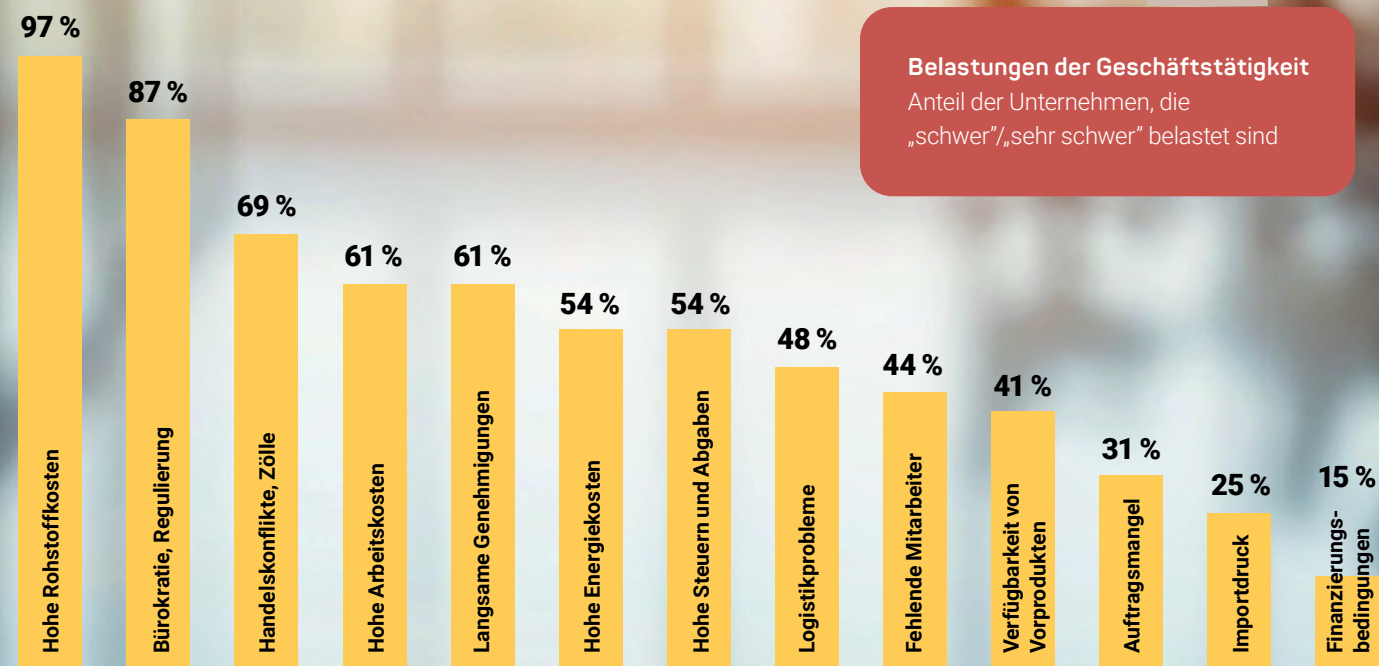
Wie in den vergangenen Jahren wird ausreichend Raum für Fragen und Diskussionen geboten. Interessierte Mitglieder des VdL sind herzlich eingeladen teilzunehmen und die Diskussionen mit den Referentinnen und Referenten aktiv mitzugestalten.

AR

Ansprechpartnerin ist Aline Rommert, rommert@vci.de.

Deutschland als kritischer Standort

Die Unternehmen der deutschen Lack-, Farben- und Druckfarbenindustrie blicken mit Sorge auf den Wirtschaftsstandort Deutschland. Dies zeigt die VCI-Mitgliederumfrage vom Juni 2026, an der 61 Unternehmen aus der Branche teilgenommen haben.



Belastungen der Geschäftstätigkeit

Anteil der Unternehmen, die „schwer“/„sehr schwer“ belastet sind

Insgesamt beteiligten sich rund 250 Unternehmen aus der Chemie- und Pharmabranche an der Erhebung. Damit liegen aussagekräftige Ergebnisse für die Lack- und Druckfarbenindustrie vor, die zugleich einen Vergleich mit der Chemie- und Pharmabranche insgesamt ermöglichen.

Rohstoffkosten und Regulierung als Belastungsfaktoren

Die Unternehmen sehen sich vor allem durch hohe Rohstoffkosten, Bürokratie und Regulierung sowie Handelskonflikte und Zölle belastet. Zu den weiteren wesentlichen Belastungsfaktoren zählen hohe Arbeits- und Energiekosten sowie

langwierige Genehmigungsverfahren. Die Ergebnisse zeigen, dass die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen am Standort Deutschland von einem Großteil der Unternehmen kritisch bewertet werden.

Nahostkonflikt führt zu deutlichen Kostensteigerungen

Die Auswirkungen des Konflikts im Nahen Osten sind für die Branche deutlich spürbar. Die antwortenden Unternehmen berichten insbesondere von höheren Rohstoffkosten von rund 27 Prozent und höheren Kosten für chemische Vorprodukte von rund 26 Prozent. Aber auch die Transport- und Lagerhaltungskosten

sind laut den Befragten um rund 13 Prozent gestiegen. Zudem geben 42 Prozent der antwortenden Unternehmen an, von Versorgungsengpässen bei Rohstoffen oder Vorprodukten betroffen zu sein.

Geschäftserwartungen bleiben verhalten

41 Prozent der antwortenden Unternehmen erwarten in diesem Jahr sinkende Umsätze. Für das Deutschlandgeschäft sind die Unternehmen noch pessimistischer: 52 Prozent der antwortenden Unternehmen erwarten 2026 sinkende Umsätze. Für außereuropäische Märkte sind die Erwartungen hingegen deutlich

positiver. Auch bei der Ertragslage bleibt die Stimmung verhalten. Knapp die Hälfte der Unternehmen rechnet mit rückläufigen Erträgen.

Investitionen und Forschung verlagern sich ins Ausland

Die Investitionsneigung am Standort Deutschland ist schwach. Mehr als die Hälfte der Unternehmen plant rückläufige Investitionen im Inland, während Auslandsstandorte an Attraktivität gewinnen. Als wichtigste Gründe werden hohe Standortkosten, sowie die Energie- und Klimapolitik genannt.

Auch bei Forschung und Entwicklung zeigt sich diese Tendenz. Zwar betreiben die meisten Unternehmen weiterhin Forschung in Deutschland, jedoch verlagern rund ein Drittel der antwortenden Unternehmen Forschungsaktivitäten zumindest teilweise ins Ausland. Als größte Innovationshemmnisse werden Bürokratie und langwierige Genehmigungsprozesse genannt.

Kritische Bewertung von Wirtschafts- und Handelspolitik

Die Unternehmen stellen der Wirtschaftspolitik ein schlechtes Zeugnis aus. Die Mehrheit bewertet die Politik der Bundesregierung und der EU-Kommission als mangelhaft oder ungenügend. Zudem sind 84 Prozent der Unternehmen der Auffassung, dass die Risiken einer Deindustrialisierung nicht ausreichend ernst genommen werden. Auch die Handelspolitik wird überwiegend als nachteilig empfunden. Gleichzeitig messen die meisten Unternehmen neuen Freihandelsabkommen eine hohe Bedeutung bei.

Pessimistischer als die Gesamtbranche

Im Vergleich zur Chemie- und Pharmabranche insgesamt fällt die Stimmung in der Lack- und Druckfarbenindustrie verhaltener aus. Die Unternehmen sehen sich stärker durch hohe Rohstoffkosten, Handelskonflikte und Zölle sowie den

Fachkräftemangel belastet. Auch die Geschäfts- und Investitionserwartungen für Deutschland sind etwas schwächer als im Branchendurchschnitt. Der Anteil der Unternehmen mit Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten liegt hingegen etwas über dem Branchendurchschnitt.

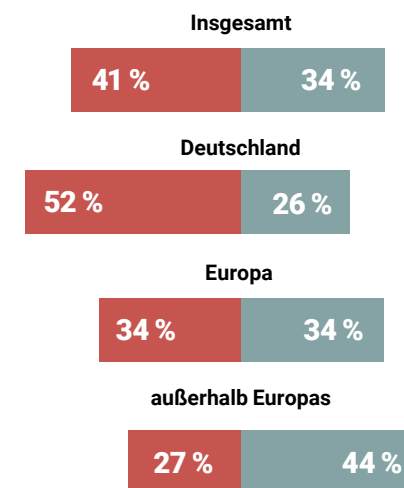
Handlungsbedarf für die Wettbewerbsfähigkeit der Branche

Die Umfrage zeigt, dass die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Lack-, Farben- und Druckfarbenindustrie zunehmend unter Druck gerät. Der VdL setzt sich daher für wettbewerbsfähige Standortbedingungen, weniger Bürokratie, verlässliche Rahmenbedingungen und eine innovationsfreundliche Wirtschaftspolitik ein, damit Investitionen, Forschung und Produktion auch künftig in Deutschland stattfinden können.

Bastian Herfel

Erwartete Entwicklung der Umsätze im Jahr 2026

Anteile der antwortenden Unternehmen



Zu 100 Prozent fehlende Werte: unveränderter Umsatz

■ Umsatzminus ■ Umsatzplus

Quelle: VCI-Mitgliederumfrage, Juni 2026





Umweltaussagen auf dem Prüfstand

Seit 27. September gelten auch in Deutschland deutlich strengere Anforderungen an Umwelt- und Nachhaltigkeitsaussagen. Mit der EmpCo-Richtlinie (Empowering Consumers for the Green Transition) will die EU Greenwashing eindämmen und Verbraucher besser schützen. Für die Unternehmen bedeutet dies eine umfassende Prüfung von Werbeaussagen, Produktinformationen und Kennzeichnungen.

Allgemeine Umweltaussagen wie „umweltfreundlich“, „grün“ oder „nachhaltig“ werden künftig nur noch unter strengen Voraussetzungen zulässig sein. Unternehmen müssen nachweisen können, auf welcher belastbaren Datengrundlage solche Aussagen beruhen. Nachhaltigkeitsiegel dürfen nur noch verwendet werden, wenn sie auf einem anerkannten Zertifizierungssystem beruhen oder von staatlichen Stellen eingerichtet wurden. Für die Hersteller von Lacken und Druckfarben stellt dies eine besondere Herausforderung dar. Viele Unternehmen verwalten mehrere tausend Rezepturen und Produktvarianten. Entsprechend groß ist der Aufwand, sämtliche Etiketten, Produktdatenblätter, Webseiten, Broschüren und Vertriebsunterlagen systematisch zu überprüfen. Nötig sind dafür enge Abstimmungen zwischen Marketing, Produktmanagement, Nachhaltigkeitsverantwortlichen und Rechtsabteilungen.

Sofort handeln statt abwarten

Unternehmen sollten spätestens jetzt aktiv werden. Im Fokus stehen zunächst digitale Inhalte wie Websites, Online-Shops und Social-Media-Kanäle, da sie am schnellsten angepasst werden können. Gleichzeitig sollten sämtliche Umwelt- und Nachhaltigkeitsaussagen erfasst und einem Risikocheck unterzogen werden.

Besondere Aufmerksamkeit gilt der Dokumentation. Vorhandene Prüfberichte, Zertifikate und technische Nachweise sollten zentral gesammelt und nachvollziehbar hinterlegt werden. Bei bereits ausgelieferten Produkten können zusätzliche Informationen am Point of Sale, etwa über QR-Codes, Aushänge oder

Händlerhinweise, helfen, bestehende Aussagen zu erläutern oder zu präzisieren. Kritische Claims sollten dagegen entfernt oder überarbeitet werden.

Offene Fragen bei Altbeständen

Ein besonders sensibles Thema sind Produkte, die bereits im Markt sind, deren Kennzeichnung jedoch möglicherweise nicht den neuen Vorgaben entspricht. Eine europaweit verbindliche Übergangsregelung für Alt- und Lagerbestände existiert bislang nicht. Unternehmen können daher nicht automatisch davon ausgehen, vorhandene Bestände uneingeschränkt weiter vertreiben zu dürfen.

Für etwas Entspannung sorgt allerdings ein inzwischen veröffentlichtes „Common Understanding“ des „Consumer Protection Cooperation (CPC) Network“. Darin sprechen sich die europäischen Verbraucherschutzbehörden für eine verhältnismäßige Anwendung der neuen Regeln aus; im Fokus der Umsetzung sollen risikoorientierte Bewertungen und der Nachweis ernsthafter Compliance-Bemühungen der Unternehmen stehen. Drei Tage vor Inkrafttreten der Richtlinie schloss sich dann der Bundestag dieser Sichtweise mit einem neuen § 15 b UWG inhaltlich an.

Nicht jeder Claim braucht eine Lebenszyklusanalyse

Die neuen Anforderungen bedeuten auch nicht, dass jede Umweltaussage auf einer Lebenszyklusanalyse (LCA) beruhen muss. Auch technische Prüfberichte, normbasierte Nachweise oder bestehende Umweltdeklarationen können ausreichend sein.

Entscheidend ist, dass die jeweilige Aussage nicht beliebig, sondern objektiv belegbar und sachgerecht untermauert werden kann. Eine belastbare Datenbasis kann häufig wichtiger sein als die Erstellung aufwendiger LCA für jede einzelne Rezeptur. Gerade für kleine und mittelständische Unternehmen bieten hierfür bereits vorhandene Environmental Product Declarations (EPD) wichtige Anknüpfungspunkte.

Bei Umweltkennzeichnungen gewinnen anerkannte Zertifizierungssysteme weiter an Bedeutung. Eigene Nachhaltigkeitslabels werden künftig deutlich schwieriger einzusetzen sein. Geprüfte Gütesiegel wie der Blaue Engel dürften deshalb für viele Unternehmen an Relevanz gewinnen. Aufgrund seiner etablierten und transparenten Systematik gilt dieses Umweltzeichen als besonders starker Nachweis für eine anerkannte Umweltleistung. Dennoch bleibt die Zulässigkeit einer Werbeaussage immer vom jeweiligen Einzelfall abhängig.

Chance oder Wettbewerbsnachteil?

Kurzfristig führen die neuen Vorschriften zu erheblichen Kosten für die Überarbeitung von Verpackungen, Werbematerialien und internen Prozessen. Gleichzeitig verspricht sich die EU mehr Transparenz und eine höhere Glaubwürdigkeit von Umweltinformationen. Insbesondere exportorientierte Unternehmen könnten langfristig profitieren, wenn sich europaweit einheitliche Standards etablieren und Verbraucher stärker auf verlässliche Umweltinformationen vertrauen. Wer frühzeitig transparente

Datenstrukturen schafft, dürfte künftig glaubwürdiger kommunizieren und sich im Wettbewerb besser positionieren können.

Aber obwohl die EmpCo-Richtlinie die Kommunikation und nicht die Produkte selbst reguliert, erwarten manche Unternehmen indirekte Auswirkungen auf Innovationsentscheidungen. Aus der Branche kommen Stimmen, die befürchten, dass der Aufwand für Nachweise und Dokumentation die Entwicklung nachhaltigerer Produkte sogar hemmen könnte.

Die Regulierung geht weiter

Für die Branche dürfte EmpCo nur ein Zwischenschritt sein. Die Richtlinie ist Teil einer umfassenderen europäischen Strategie zur Bekämpfung von Greenwashing. Bereits angekündigt sind weitere Initiativen zu standardisierten Umweltinformationen, digitalen Produktpässen und zusätzlichen Transparenzanforderungen. Unternehmen werden sich daher auch über 2026 hinaus auf steigende Anforderungen an ihre Umweltkommunikation einstellen müssen.

Dr. Sandra Heydel und Alexander Schneider

Weitere Informationen

FAQ zur EMPCO Richtlinie
21 Fragen auf 21 Seiten:
faq-empowering-consumers-gtd.pdf (GESCHÜTZT)



Richtlinie Anpassung des Verbraucherrechts (EmpCo)
Richtlinie – EU - 2024/825 - DE - EUR-Lex



Anpassung des UWG
Bundesgesetzblatt Teil I –
Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb



„Bonne Chance!“ nach Brüssel

Seit 75 Jahren nimmt der europäische Farbenverband CEPE („European Council of the Paint, Printing Ink, and Artist's Colours Industry“) die Interessen der europäischen Lack-, Farben- und Druckfarbenhersteller wahr. Eine Mammutaufgabe angesichts der vielfältigen Ziele europäischer Konzerne, Firmen und Verbände. VdL-Hauptgeschäftsführer Dr. Martin Kanert begleitet CEPE seit Jahrzehnten und bestärkt die Arbeit der Kollegen um Managing Director Christel Davidson.



Herr Kanert, CEPE feiert dieses Jahr 75 Jahre europäische Interessenvertretung. Erst einmal vorneweg: Was wünschen Sie den Kollegen zu diesem Jubiläum?

Ich gratuliere den Kollegen in Brüssel ganz herzlich und wünsche mir auf jeden Fall, dass sie weiterhin eine solche starke Interessenvertretung für die Farbindustrie in Europa machen, wie wir das über die letzten Jahre gewohnt sind. CEPE hat ja von jeher die Aufgabe gehabt, die Interessen der Farbenindustrie, die auch über die nationalen Verbände artikuliert werden, zu bündeln und gemeinsame Positionierungen herauszuarbeiten. Diese Arbeit ist in den vergangenen Jahren unter der Geschäftsführerin Christel Davidson noch erfolgreicher geworden.

Wie kurz ist Ihr persönlicher Draht nach Brüssel?

Natürlich sehr kurz. Der VdL ist der mitgliederstärkste Verband innerhalb des Konzerts der nationalen Verbände, als VdL-Hauptgeschäftsführer bin ich Mitglied des Operational Boards bei CEPE und gestalte von daher sowohl die Prioritätensetzung als auch die inhaltliche Ausarbeitung von Positionierungen in Brüssel entscheidend mit. Auf der Geschäftsstelle befinden wir uns im ständigen Austausch mit den Kollegen und ich selbst nehme bestimmt durchschnittlich zweimal im Monat den ICE nach Brüssel.

Erklären Sie uns kurz den Unterschied zwischen Mitgliedschaft einer Firma und der Mitgliedschaft eines nationalen Verbandes.

Es gibt bei CEPE seit 2005 für Verbände nur noch eine assoziierte Mitgliedschaft. Eigentlich ist CEPE ein Verband der Unternehmen. Das hat den Vorteil, dass die Firmen nunmehr direkten Einfluss ausüben können und dies entsprechend auch tun. Außerdem sind sie so sehr viel unmittelbarer in die Positionierung auf europäischer Ebene eingebunden. Natürlich haben wir als nationaler Verband auch die Möglichkeit, die Position, die wir beispielsweise in Deutschland vorformuliert haben, mitzubringen. Aber es ist eben beides möglich: Die Unternehmen können sich direkt einbringen, oder sich sozusagen über ihre Nationalverbände vertreten lassen, über die sie automatisch CEPE-Mitglied sind.

Aber viele Unternehmen denken doch in nationalen Bezügen, welche konkreten Vorteile bringt ihnen der europäische Verband?

Unsere deutschen Unternehmen sehen Europa als Binnenmarkt und sind in ihm mit großer Selbstverständlichkeit unterwegs. Umso wichtiger ist es für sie, gerade dort, wo auch unterschiedliche nationale Regulierungen existieren,

einen Verband zu haben, über den sie diese unterschiedlichen Regulierungen überhaupt erst mal erfahren und sich entsprechend vorbereiten können. Dafür gibt es viele Beispiele. Und für Unternehmen, die in Europa agieren, ist es auch wichtig, dass die europäische Gesetzgebung, die uns ja zu 80 % maßgeblich berührt, entsprechend dort beeinflusst wird, wo sie entsteht. Das geht natürlich nur durch eine einheitliche Stimme, durch eine einheitliche Positionierung.

Im Rückspiegel betrachtet: Welchen Erfolg oder welche Entscheidung auf CEPE-Ebene hatte die größte Bedeutung für die europäische Farbenbranche?

Es fällt mir schwer, hier eine solche singuläre Erfolgsgeschichte herauszugreifen. Sehr verdienstvoll ist aus meiner Sicht die stetige und hartnäckige Arbeit an der Flut von Regelungsvorhaben, die aus Brüssel kommen. Diese gemeinsame Arbeit sorgt dafür, dass wir inzwischen entscheidende Erfolge sehen und wohl einen Abbau von Bürokratie erreichen können. Da müssen Sie nur die vielen Omnibusse der Kommission betrachten. Wenn ich aber einen konkreten Erfolg herausstreichen soll, dann wäre es die gesamte Advocacy-Arbeit um Titandioxid. Ich meine jetzt nicht nur die Klage vor dem EuGH, sondern was wir alles im Vorfeld bereits gemacht und versucht haben. Da hatten wir alle gemeinsam die argumentativen Grundlagen gelegt, die hinterher dann im Klageverfahren zum Erfolg geführt haben.

Brüssel ist nicht Berlin. Gibt es im Vorgehen Unterschiede zwischen deutscher und europäischer Advocacy?

Die sehe ich kaum. Ob wir gegenüber der EU-Kommission oder bei unseren nationalen Ministerien Stellung beziehen, unterscheidet sich wohl außer in sprachlichen Nuancen kaum. Viele europäische Kollegen formulieren vielleicht ein wenig indirekter, während meinetwegen Deutsche oder Holländer in der Sache eher auf den Punkt argumentieren. Aber das, würde ich sagen, sind so nationale Einschläge. Auch das Klischee der langen Brüsseler Abende mit gutem Essen und viel Rotwein gehören inzwischen meist der Vergangenheit an, leider.

Auch der VdL hat die europäische Politik im Fokus. Wie ist hier die Aufgabenverteilung und wie stimmen sich die Verbände ab?

Das passiert auf eine sehr gute Art und Weise, denn eine europäische Positionierung, die an jeder Stelle durchgetragen wird, ist sehr wichtig. Die Aufgabe der CEPE ist es dann, mit der europäischen Kommission zu sprechen, um diese einmal festgelegte europäische Position zu vertreten. Und das gleiche müssen die nationalen Verbände gegenüber ihren nationalen Regierungen und, wo das Regelungsverfahren eine Beteiligung des europäischen Parlaments vorsieht, auch gegenüber den Abgeordneten des europäischen Parlaments. Und da hat jeder nationale Verband die Aufgaben, „seine“ Abgeordneten entsprechend anzusprechen. Das funktioniert sehr gut!

Und was passiert, wenn man einmal nicht derselben Meinung ist?

Es hat keinen Zweck, dass man europäisch eine andere Position bezieht als auf nationaler Ebene. Das fällt spätestens dann

negativ auf, wenn die Co-Gesetzgeber miteinander sprechen. Wir müssen also so lange um eine Position ringen, bis wir diese gefunden haben. Ich kann mich aber, ganz ehrlich, an keinen Fall erinnern, wo uns das nicht gelungen wäre. Ja, es gibt immer wieder Beispiele für schwierige Verständigungsprozesse, da muss ich nur an die zurückliegende Diskussion um die Revision der REACH-Verordnung denken. Aber wir haben es immer wieder geschafft, zum Schluss zu einer einheitlichen Position zu gelangen.

Gibt es Unterschiede zwischen den Sektoren? Wo ist die Zusammenarbeit am ausgeprägtesten?

Wo es um die sektorspezifischen Belange geht, gibt es durchaus Unterschiede. Das hängt auch damit zusammen, wie europäisch die Unternehmen jeweils aufgestellt sind. Was aber die horizontale Gesetzgebung angeht, die also jetzt nicht spezifisch für einzelne unserer Sektoren sind, kann ich kaum Unterschiede erkennen. Da wird mit gleicher Energie engagiert und gemeinsam an den Themen gearbeitet.

Europa steht vor geopolitischen und wirtschaftlichen Herausforderungen. Wie kann CEPE beitragen, die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Farbenindustrie langfristig zu sichern?

Ich denke, auch auf europäischer Ebene haben wir – genauso wie auf nationaler Ebene – den Abbau von Bürokratie im Fokus. Was jetzt zunehmend auch noch in den Fokus gerät, sind handelspolitische Schutzinstrumente, mit denen versucht wird, sich gegen unlauteren Wettbewerb zu schützen, der im Wesentlichen aus dem nichteuropäischen Ausland kommt. Dort mussten wir uns zuletzt gegen eine nicht ausbalancierte Berücksichtigung der Interessen der Verwender von Titandioxid beim Antidumpingverfahren zu TiO_2 wenden. Es wird mehr solcher Fälle geben, und CEPE wird auch da aktiv sein, um innerhalb der Verfahren sicherzustellen, dass die Belange der Verwender von Chemikalien, zum Beispiel der Lack- und Druckfarbenindustrie, angemessener berücksichtigt werden.

Was wünschen Sie CEPE für die nächsten 25 Jahre bis zum 100. Jubiläum?

Sie sollen auf diesem Weg weitermachen. CEPE trägt mehr als früher zur Sichtbarkeit der Lack- und Druckfarbenindustrie bei. Das finde ich ganz entscheidend. Sie verstetigen ihre Politikkontakte und vor allem die Kontakte in die EU-Kommission. Das ist möglicherweise auch getriggert durch die vielen Gesetzgebungsakte, die uns zurzeit spezifisch berühren. Und ich wünsche mir noch mehr, dass auch unsere Mitgliedsunternehmen den Wert der CEPE für ihr Wirtschaften erkennen und sich in den relevanten Gremien noch mehr einbringen.

Ich beglückwünsche CEPE zu dieser erfolgreichen Arbeit und wünsche auch für die nächsten Jahre „Bonne Chance“!

Das Interview führte Alexander Schneider

Neue Projektgruppe

Austausch Der IT-Experten

Zu einem Austausch der IT-Experten hatte der VdL am 21. September nach Frankfurt eingeladen. Auf der ersten Veranstaltung dieser Art wurden aktuelle Themen der Cybersecurity und Cyberkriminalität ebenso besprochen wie regulative Anforderungen. Die spezialisierte Frankfurter Rechtsanwaltskanzlei „Schulte Lawyers“ informierte über die deutsche Umsetzung der europäischen „NIS-2-Richtlinie“, insbesondere über die spezielle Situation der Farbenbranche in diesem verschärften Regulierungskomplex. Anschließend konnten die Teilnehmer ganz konkrete Fragen zum BSIG stellen.

In einem zweiten Vortrag zeigten Armin Banowski und Thorsten Gins, Leiter IT Anwendungen, Leiter IT Infrastruktur der Schulz Farben- und Lackfabrik GmbH, wie sie das Unternehmen aus Langenlonsheim in Bezug auf IT-Sicherheit in den vergangenen Monaten modernisiert und zum Teil neu aufgestellt haben. Sie berichten von den Aufgaben, Schwierigkeiten und Learnings auf dem Weg, um einen typischen Mittelständler „cyberresilient“ zu machen. In der anschließenden Diskussion zeigte sich, wie ähnlich die Herausforderungen sind, vor denen die Mitgliedsunternehmen in diesem Bereich stehen.



KI-orientiertes Bild

Das Treffen diente auch der Abfrage, ob sich die Themen IT, IT-Sicherheit und auch KI eignen, um sie auf Verbandsebene zu bearbeiten. Dies bejahten die anwesenden IT-Experten aus zehn Unternehmen nachdrücklich. „Der Austausch über die immer komplexer werdenden Herausforderungen in diesem Bereich ist sehr wertvoll, und an Themen ist kein Mangel“, fasste ein IT-Leiter zusammen. Dem stimmten auch die anderen Teilnehmer zu. Künftig wollen sich die Experten zweimal im Jahr zum Netzwerken treffen. Ein Mailverteiler soll für direkte Informationen eingerichtet werden. Der nächste Austausch ist für das Frühjahr 2027 geplant, dann soll das Mega-Thema KI praxisrelevant auf der Tagesordnung stehen.

*Der Austausch der IT-Experten steht für
alle Interessierten offen.*

Ansprechpartner: Alexander Schneider, schneider@vci.de

Save the Date

VdL NRW-Innovationstag
am 10.11.2026 in Neuss

Für den 10. November 2026 lädt die VdL-Bezirksgruppe Nordrhein-Westfalen zum 9. Innovationstag ins „3M Customer Technical Center“ in Neuss ein. Was steht im Zentrum des Nachmittags? Wirtschaftskrise und geopolitische Unsicherheit – beides setzt Unternehmen massiv unter Druck und lenkt den Fokus noch mal mehr auf Kostenfragen. Gleichzeitig bleibt Innovationskraft der Zukunftsgarant für die Lack- und Farbenindustrie. Beim diesjährigen Innovationstag wollen wir nüchtern analysieren, wo wir aktuell beim Einsatz neuer Rohstoffe stehen – auch im Vergleich zu früheren Erwartungen – und welche Rolle diese in einem veränderten wirtschaftlichen Umfeld spielen. Hier setzen wir mit einem Impuls den Rahmen, liefern Schlaglichter aus unterschiedlichen Unternehmensperspektiven und integrieren Start-up-Pitches. Zudem greift die Bezirksgruppe das Feedback vom letzten Innovationstag auf: Im AI Village in Hürth lag der Schwerpunkt 2025 auf Datenmanagement und KI.

Jan Hinterlang

Neue Verbands-EPD für Holz- und Industrielacke

Mit der Veröffentlichung der neuen Verbands-EPD erweitert der VdL sein Angebot an standardisierten Umweltinformationen für Beschichtungsprodukte deutlich. Im Jahr 2026 wurden erstmals Verbands-EPD für Holzlacke und Industrielacke veröffentlicht. Sie wurden gemäß EN 15804+A2 erstellt und nach erfolgreicher Verifizierung durch das Institut Bauen und Umwelt e.V. (IBU) veröffentlicht. Damit erhalten Hersteller und Anwender eine belastbare Grundlage, um Umweltinformationen entlang industrieller Wertschöpfungsketten transparent und nachvollziehbar bereitzustellen.



AUSBILDUNG

Wenn die Hörsäle leer bleiben

Es gibt Studiengänge, bei denen volle Hörsäle und überfüllte Seminare zum Hochschulalltag gehören. In der Lackchemie sieht die Realität aber inzwischen anders aus. Zum Wintersemester 2025/26 begann an der Hochschule Niederrhein kein einziger Student das Masterstudium im Lackbereich. Eine gemeinsame Strategie soll nun die Lage verbessern.



Auch bei den Bachelor-Anfängern bleiben die Zahlen regelmäßig einstellig. In vielen Semestern liegt die Zahl der Studienanfänger sogar unter fünf. Dabei ist die Nachfrage nach gut ausgebildeten Fachkräften in der Lack- und Farbenindustrie ungebrochen. Und auch die Ausbildung selbst hat einiges zu bieten: Die Hochschule Niederrhein verfügt über ein lackchemisches Studienangebot, das im internationalen Vergleich als einzigartig gilt. Absolventinnen und Absolventen erwarten zudem sehr gute berufliche Perspektiven. Die Herausforderung besteht also nicht darin, dass die Branche keine Einsatzmöglichkeiten bietet. Es fehlt vielmehr an jungen Menschen, die den Weg in die Lackchemie einschlagen.

Wie sich diese Entwicklung umkehren lässt, war deshalb Thema eines Austauschs am 28. August an der Hochschule Niederrhein in Krefeld. Vertreterinnen und Vertreter der Hochschule kamen mit dem VdL, dem VILF, LackTrans e. V. und der GDCh-Fachgruppe Farben- und Lackchemie zusammen. Der erste Termin war bewusst als Auftakt angelegt: Zuhören, die Situation vor Ort verstehen und gemeinsam herausarbeiten, an welchen Stellen Unterstützung gebraucht wird.

Denn an der Hochschule mangelt es keineswegs an Engagement. Die Professoren berichteten von zahlreichen Aktivitäten an Schulen und Berufskollegs, die bislang allerdings nicht den gewünschten Erfolg bei der Gewinnung neuer Studierender gebracht haben. Eine zentrale Erkenntnis des Gesprächs lautet deshalb: Einzelne Maßnahmen reichen nicht aus. Nachwuchsgewinnung braucht ein Zusammenspiel verschiedener Bausteine und damit auch das gemeinsame Engagement von Hochschule, Unternehmen und Verbänden.

Gemeinsam statt nebeneinander

Traditionell kommt ein großer Teil der Studierenden mit einer abgeschlossenen Ausbildung zum Lacklaboranten an die Hochschule. Gleichzeitig gibt es diejenigen, die direkt nach

dem Abitur ein Studium aufnehmen. Während für die erste Gruppe vor allem Unternehmen eine wichtige Rolle spielen können, gilt es für die zweite Zielgruppe bereits in Schulen Interesse an der Lackchemie und ihren beruflichen Perspektiven zu wecken.

Hier wollen die Beteiligten künftig enger zusammenarbeiten. Eine digitale Befragung der Lackindustrie soll zunächst klären, welchen Bedarf die Unternehmen an Absolventinnen und Absolventen haben, und welche Unterstützung sie anbieten können, etwa durch Praktika, Abschlussarbeiten, duale Studienplätze oder die gezielte Weiterqualifizierung von Laborantinnen und Laboranten. Die Ergebnisse sollen anschließend in einen gemeinsamen Strategie-Workshop einfließen.

Für den VdL ist klar, dass die Sicherung des fachlichen Nachwuchses sich nur gemeinsam bewältigen lässt. Der regelmäßige Austausch mit den Mitgliedsunternehmen liefert dafür wichtige Einblicke in den tatsächlichen Bedarf der Branche. Diese Perspektive soll nun mit der Expertise der Hochschulen und der Erfahrung der weiteren beteiligten Verbände zusammengebracht werden. Ziel ist eine gemeinsame Strategie mit klaren Handlungsfeldern, Prioritäten und Verantwortlichkeiten.



Yaroslava Klaus
Referentin Kommunikation
y.klaus@vci.de

„Das wäre doch was für den Manni!“

50 Jahre: ein ganzes, langes Berufsleben. Vom Azubi zum anerkannten Experten – Manfred Hansmann hat die Karriereleiter vom Auszubildenden beim Kleinbetrieb bis zum Projektleiter im Konzern erklettert. Wenn er Anfang 2027 in den Ruhestand geht, verliert nicht nur Dörken Coatings einen Mann vom Fach. Im Interview schauen wir auf ein Leben in der Lackbranche zurück.

Herr Hansmann, nicht viele Arbeitnehmer können auf so eine lange und abwechslungsreiche Berufszeit zurückschauen. Wie sind Sie 1976 zur Lackbranche gekommen?

In der Schule waren die Naturwissenschaften immer meine Lieblingsfächer. Physik und Chemie waren auch von guten Lehrern besetzt, deswegen hatte mich das sehr interessiert. Dann hatte eine Nachbarin meiner Mutter den Tipp gegeben, Platt-Lacke in Bochum suchten Lacklaboranten: „Das wär‘ doch was für den Manni!“ Den Beruf hatte ich bis dahin gar nicht auf dem Schirm, dabei hat die Ausbildung zum Lacklaborant viel mit Physik und Chemie zu tun.

Wie war denn der erste Eindruck?

Ich war nervös. Mit 16 Jahren frisch von der Schule eine neue Stelle anzufangen, das ist schon aufregend. Aber für mich war das genau das Richtige. Die „Ernst Platt Farben- und Lackfabrik“ hatte als mittelständisches Unternehmen rund 100 Mitarbeiter und war stark im Bereich schwerer Korrosionsschutz und Industrielacke. Ich habe in beiden Bereichen gearbeitet, aber speziell im Korrosionsschutz. In Bochum war auch die Fachoberschule, also bin ich nach der Ausbildung bei Platt geblieben und habe abends mein Fachabi nachgeholt. Dann bin ich zum Studium an die damalige Fachhochschule Niederrhein nach Krefeld gegangen, um Chemieingenieurwesen mit dem Schwerpunkt Lack- und

Anstrichtechnik zu studieren. Ich habe dann für meine Diplomarbeit das Thema „Zur Bedeutung des Glasübergangs bei der Haftung von Grundierungen auf schwierigen Untergründen“ gewählt, das hat auch die Firma Platt interessiert.

In dieser Zeit wurden Lacke auch technischer und spezialisierter. Was war für Sie eine Veränderung, die Sie besonders nah begleitet haben in diesen 50 Jahren?

Als frischgebackener Ingenieur konnte ich mich gleich mit den einkomponentigen luftfeuchtigkeitshärtenden Polyurethan-Lacken beschäftigen. Auf Zinkstaubbasis und als Zwischenbeschichtung gab es die schon. Was ich dann mitentwickelt habe, ist die einkomponentige luftfeuchtigkeitshärtende Deckbeschichtung auf aliphatischer Isozyanatbasis. Besser erklärt: Aromatische Isozyanate sind nicht wetterstabil, aliphatische Isozyanate sind wetterstabil. Aber die Fertigung, ist eine komplett andere: wie beim richtigen Kochrezept muss man sich absolut an die Anweisung halten, sonst ist der Lack nicht stabil.

Hatten Sie ein Produkt, wo Sie gleich dachten, „Mensch, das wird die Zukunft prägen, hier ist was Neues, das die Branche ändern kann?“

Gerade bei der Verringerung der Lösungsmittel in den Systemen gab es das: Als ich in England gearbeitet habe, war ich zwar

auch mit 1K-Polyurethan-Systemen beschäftigt, aber ich habe auch die Anfänge der Polyaspartic-Systeme mitbekommen. Die benötigen auch im verarbeitungsfähigen Zustand eine extrem geringe Menge an Lösungsmittel. Vom Eigenschaftsbild haben die eine hervorragende Wetterbeständigkeit.

Wie lange waren Sie dann im Ausland?

Ich habe ab dem Jahr 2000 drei Jahre in Newcastle gelebt. Eine interessante Stadt, man war in 15 Minuten am Strand, und das war eine schöne Zeit. Da habe ich sehr nette Arbeitskollegen kennengelernt, mit denen ich noch bis heute Kontakt habe. Ich reise ja immer gerne, und so ein Auslandsaufenthalt erweitert den Horizont- Zum Teetrinker bin ich dort aber nicht geworden, ich bleibe beim Kaffee! Anschließend bin ich nach Holland gewechselt, und auch in den USA war ich beruflich tätig.

Wie hat sich die Arbeit an und mit Lacken seit 1976 verändert?

Vor allem die Anforderungen an Lacke haben sich geändert. Stichwort Nachhaltigkeit, Regulierung, aber auch Kundenwünsche. Die Nachhaltigkeit ist da eindeutig der Treiber und bei der Entwicklung bestimmend. Wenn man sich klar macht, wie viele Stoffe ersetzt werden müssen, ein Großteil der Innovation kommt einfach auch daher. Solche Umweltgesichtspunkte werden von den Kunden auch sehr stark gefordert. Man muss sich auf andere Systeme konzentrieren, wie zum Beispiel auf wasserbasierte Systeme. Das hat sich im Vergleich zu früher grundlegend geändert. In meiner Anfangszeit musste man noch Zinkchromat oder Bleimennige ersetzen, heute reguliert man bei den wasserbasierten Systemen sogar die Konservierungsmittel, die eingesetzt werden dürfen. Vor meiner Zeit bei Dörken habe ich fast nur mit lösemittelhaltigen Lacken gearbeitet. Jetzt arbeite ich nur noch mit wasserbasierten Systemen, komplett. Und da gilt es, die wasserbasierten Systeme vom Labor in die Produktion umzusetzen. Wichtig ist, dass die Laboransätze auch nachher in der Produktion die gleichen Eigenschaften haben.

Was hat Ihnen im Berufsleben am meisten Freude bereitet?

Als ich dann Ingenieur war, durfte ich viele junge Mitarbeiter ausbilden. Und alle Auszubildenden haben damals irgendwo in der Lackindustrie einen guten Job gefunden. Ich habe bis heute Kontakt, auch mit meinem damaligen Laborleiter. Wichtig ist, dass Ausbilder immer für Azubis da sind. Ich konnte meinem Ausbilder immer Fragen stellen, sonst hat er mich abgefragt. Und wehe, ich konnte etwas nicht beantworten. Azubis müssen Informationen aufsaugen, damals wie heute. Die heutige Generation ist anders, die Digitalisierung hat ja auch in der Lackindustrie zugegriffen, aber grundsätzliche Unterschiede zwischen den Generationen sehe ich nicht.

Würden Sie denn heute noch zu einer Karriere in der Lackbranche raten, und was sollten Azubis hierfür mitbringen?

Neugier ist extrem wichtig. Man muss jetzt nicht unbedingt das absolute chemische Verständnis haben, aber man muss logisch denken können. Ich würde auch heute noch zur Lackbranche raten, weil ich glaube, dass wir sehr viele Grenzflächenphänomene haben, die man oft nicht erklären



Manfred Hansmann wurde 1959 geboren, hat in Witten und Dortmund gelebt und ist ein Kind des Ruhrgebiets. Der Diplom-Ingenieur hat seinen Berufsweg 1976 bei der Firma Ernst Platt in Bochum als Lacklaborant begonnen. Nachdem er auf dem 2. Bildungsweg sein Fach-Abitur nachgeholt hat, studiert er an der Fachhochschule Niederrhein in Krefeld mit Abschluss Diplom Ingenieur Chemie. 2000 ging Hansmann als Projektleiter bei Akzo Nobel nach Großbritannien und anschließend bis Ende 2004 in die Niederlande. Über die Firma Dreisol Coatings GmbH & Co. KG kam Hansmann 2009 zu CD-Color GmbH & Co. KG bzw. Dörken Coatings GmbH & Co. KG in der Position eines Technical Product Developers. Hansmann befindet sich nun in Aktivrente. Nach seinem Ausscheiden will er vor allem seinen Hobbies Kochen und Reisen verstärkt nachgehen.

und nur durch Ausprobieren herausfinden kann. Die Künstliche Intelligenz kommt auch zu uns, aber ich glaube das menschliche Auge und menschliche Erfahrungen werden weiterhin gebraucht. Es ist doch großartig, wenn man das chemische Wissen bei Lacken wirklich erfahren und umsetzen kann. Die praktische Umsetzung ist bei uns schön: Etwas in der Hand zu haben, etwas zu sehen und gestalten zu können.

Ende Februar ist es nach 50 Jahren so weit: Freuen Sie sich auf den Ruhestand?

Ich bin Hobbykoch und werde viel Zeit in der Küche verbringen. Dann lade ich mir Gäste ein, die schätzen am meisten meinen Schinkenbraten mit pikanter Honigkruste. Und auch das Reisen werde ich intensivieren. Ich war schon an so vielen Orten in der Welt, in Australien, Neuseeland, Thailand oder Hawaii. Vor allem Island hat es mir angetan. Einige Ziele fehlen da noch auf der Weltkarte. Aber natürlich werde ich den täglichen Kontakt mit den Kollegen vermissen. Ich habe auch hier bei Dörken sehr nette Menschen kennengelernt und wir werden versuchen, den Kontakt aufrecht zu erhalten.

Das Interview führte Alexander Schneider

Klare Verkehrsregeln auf dem Werksgelände

Im Rahmen der Kooperation „Vision Zero. Null Unfälle – gesund arbeiten“ mit der BG RCI befasst sich der VdL regelmäßig mit für die Mitgliedsunternehmen relevanten Themen zur Arbeitssicherheit und analysiert die häufigsten Gründe für Unfälle in der Branche. Diesmal geht es um das sichere Miteinander verschiedener Fahrzeuge auf dem Firmengelände.

Die sichere Organisation des innerbetrieblichen Verkehrs auf Werks- und Betriebsgeländen gewinnt insbesondere auch durch E-Scooter zunehmend an Bedeutung, da auf den Geländen regelmäßig auch Stapler, Lkw, Transportfahrzeuge, Mitarbeitende sowie Besucher unterwegs sind. Das Zusammentreffen dieser unterschiedlichen Verkehrsteilnehmer birgt erhebliche Unfallrisiken.

Verkehrsunfälle auf Betriebsgeländen gehören seit Jahren zu den Unfallursachen, die zu schweren Verletzungen führen. Besonders kritisch sind Situationen, in denen Fußgänger, Radfahrer oder Nutzer von E-Scootern Verkehrswege gemeinsam mit Flurförderzeugen oder Lkw nutzen. Die Gefährdungen entstehen dabei häufig durch eingeschränkte Sichtverhältnisse, unübersichtliche Kreuzungen, Ablenkung oder eine nicht ausreichende Trennung der Verkehrswege.

Mögliche Konflikte erkennen

Grundlage für die sichere Gestaltung des innerbetrieblichen Verkehrs ist eine Gefährdungsbeurteilung. Diese sollte alle auf dem Betriebsgelände vorhandenen Verkehrsarten berücksichtigen und mögliche Konfliktpunkte identifizieren.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen dabei Zufahrtbereiche von Lager- und Produktionsgebäuden, Ladezonen, Ein- und Ausfahrten sowie Bereiche mit eingeschränkter Sicht. Ziel sollte sein,

gefährlichen Begegnungen zwischen Fahrzeugen und ungeschützten Verkehrsteilnehmern zu vermeiden.

Räumliche Trennung der Fahrzeuge und Bereiche

Eine wirksame Maßnahme ist die räumliche Trennung der Verkehrswege. Wo immer möglich, sollten Fahrwege für Fahrzeuge, Gehwege für Fußgänger sowie Bereiche für Radfahrer und E-Scooter klar getrennt werden. Eine eindeutige Markierung der Verkehrsflächen, gut erkennbare Beschilderungen sowie ausreichend dimensionierte Verkehrswege erhöhen die Sicherheit zusätzlich. An Kreuzungs- und Einmündungsbereichen können Bodenmarkierungen, Spiegel

oder technische Warnsysteme helfen, Gefahrensituationen frühzeitig zu erkennen. Warnwesten sollten auch auf innerbetrieblichen Verkehrswegen getragen werden.

Klare Regeln vermeiden Konflikte

Unternehmen sollten festlegen, ob und unter welchen Bedingungen Fahrräder oder E-Scooter auf dem Firmengelände genutzt werden dürfen. Dabei können beispielsweise Geschwindigkeitsbegrenzungen oder Vorgaben zur Nutzung bestimmter Verkehrswege sinnvoll sein. Besucher, Fremdfirmen und Lieferanten sollten bereits bei der Anmeldung über die geltenden Verkehrsregeln informiert werden.

Eine wichtige Rolle spielt zudem die Sensibilisierung aller Beschäftigten. Regelmäßige Unterweisungen zum innerbetrieblichen Verkehr vermitteln nicht nur die geltenden Verhaltensregeln, sondern fördern auch das Verständnis für die jeweiligen Gefährdungen der anderen. Gerade die gegenseitige Rücksichtnahme ist ein entscheidender Faktor für die Sicherheit auf dem Betriebsgelände. Als Beispiel können hier Begegnungen von Fußgängern mit Lkw oder Gabelstaplern genannt werden; häufig gehen Mitarbeitende davon aus, dass Fahrer großer Gefährte sie ebenfalls sehen, sobald sie selbst das Fahrzeug sehen können. Dies ist jedoch nicht immer der Fall, da je nach Fahrzeug große Sichtbereiche eingeschränkt sein können. Dadurch kommt es vor, dass Personen hinter oder unmittelbar neben Fahrzeugen entlanggehen, obwohl sie sich dort im Sichtschatten des Fahrers befinden – ein erhöhtes Risiko für Unfälle!



Kathrin Mohr

arbeitet beim VdL als Referentin mit Schwerpunkt Umweltrecht, Pulverlacke und Druckfarben.
mohr@vci.de



Unterstützung bei der Sensibilisierung der Mitarbeiter zum Thema Arbeitssicherheit kann zusätzlich der VdL-Informationsordner „Sicher Arbeiten in der Lack- und Druckfarbenindustrie“ leisten, der digital über die VdL-Mitgliederplattform zum Download zur Verfügung steht oder kostenfrei in der VdL-Geschäftsstelle bestellt werden kann.



Ein Schutzschild für die Datenwelt

Wie Beschichtungssysteme Rechenzentren und die digitale Infrastruktur sicherer und leistungsfähiger machen

Die Investitionen in deutsche Rechenzentren erleben einen historischen Boom, getrieben durch den enormen Bedarf an KI und Cloud-Diensten. Von Mecklenburg-Vorpommern bis Bayern investieren Tech-Riesen wie Google, Microsoft, Amazon oder die Schwarz Gruppe Milliarden. Rechenzentren sind das Fundament für KI und damit für die Leistungsfähigkeit von Wirtschaft und Verwaltung. Doch wer an künstliche Intelligenz denkt, hat meist Algorithmen im Kopf – und nicht Beschichtungen. Dabei spielen gerade sie eine entscheidende Rolle, um die Cloud dauerhaft zu schützen.

Lacke, Farben und Druckfarben machen unsere Welt seit Jahrtausenden schöner. Mehr noch: Sie schützen, was uns lieb und teuer ist und machen unsere Umgebung bunt. Doch moderne Beschichtungen können noch viel mehr: Sie schonen Ressourcen, beschleunigen Prozesse, helfen der Umwelt oder retten sogar Leben. In unserer Serie „Smarte Farben“ stellen wir solche unverzichtbaren Lacke, Farben und Druckfarben vor. Diesmal: Wie wichtig Lacke und Farben für moderne Rechenzentren sind.

Vielseitiger Wachstumsmarkt für die Beschichtungsindustrie

Die digitale Revolution hat eine ausgesprochen materielle Seite: Hinter Streamingdiensten, Cloud-Anwendungen und industrieller KI stehen riesige Gebäude voller Server, Schaltschränke, Transformatoren, Batterien, Rohrleitungen, Pumpen und Kühlsysteme. Doch je leistungsfähiger die Server werden, desto größer werden Hitze, Energiebedarf und technische Risiken – und desto anspruchsvoller wird die Arbeitsumgebung.

Beschichtungen übernehmen dabei ganz unterschiedliche Aufgaben. Einige Hersteller, beispielsweise PPG und Sherwin-Williams, haben Rechenzentren inzwischen als eigenen Markt identifiziert. Sie entwickeln Komplettlösungen und betrachten Rechenzentren als zusammenhängende Beschichtungslandschaft.

„Auch wenn es sich hier um ein relativ neues Anwendungsfeld handelt, können viele Technologien, die sich bereits in anderen Industriebereichen bewährt haben, grundsätzlich übernommen werden. Als Grundlage bieten sich hier Korrosionsschutzsysteme aus der Energie- oder Prozessindustrie, ESD-Beschichtungen aus der Elektronikfertigung oder Brandschutzsysteme aus dem Stahlbau an“,

so Thomas Bonacker, Marketing Manager B2B bei PPG Coatings Deutschland. „Gleichzeitig steigen die Leistungsdichten und damit die Anforderungen an Kühlung, Energieversorgung und Betriebssicherheit. Künftig werden Beschichtungen stärker auf neue Kühlkonzepte, höhere thermische Belastungen und längere Lebenszyklen ausgelegt werden müssen.“

KI-Boom wird zum Materialproblem

KI benötigt enorme Rechenleistungen. Dafür werden immer leistungsfähigere Prozessoren in dicht bestückten Serverracks eingesetzt. Diese Steigerung hat jedoch eine physikalische Nebenwirkung: massive Wärme. Was beim Laptop ein kleiner Lüfter erledigt, wird im Rechenzentrum zur technischen Großaufgabe, da die Abwärme tausender Prozessoren permanent abgeführt werden muss.

Da die traditionelle Luftkühlung bei hohen Leistungsdichten an ihre Grenzen stößt, gewinnen Flüssigkeitskühlungen an Bedeutung. Damit begegnet die vermeintlich trockene Hightech-Welt einem uralten Problem: der Korrosion.

„Der Korrosionsschutz wird bei der Planung von Rechenzentren oft vernachlässigt, spielt jedoch eine entscheidende Rolle. Während der Bauphase ist freiliegender Stahl Regen, Schnee, Kondenswasser und Temperaturschwankungen ausgesetzt – allesamt Faktoren, die Korrosion auslösen können, noch bevor das Gebäude überhaupt in Betrieb genommen wird“,

erklärt Richard Kay, Segment Leader Manufacturing and Processing bei Sherwin-Williams. „Ein weiterer Aspekt ist Corrosion under Isolation (CUI), eine bekannte Herausforderung

in Industrieanlagen. Dabei führt das Eindringen von Feuchtigkeit unter herkömmlichen Isolierungen zu versteckter Korrosion. Wärmeisolierende Beschichtungen können das CUI-Risiko mindern, indem sie in bestimmten Anwendungen den Einsatz herkömmlicher Isolierungen überflüssig machen oder reduzieren.“

Isolieren oder leiten?

Eine der ungewöhnlichsten Beschichtungsaufgaben befindet sich direkt unter den Füßen der Techniker: der Schutz vor elektrostatischer Entladung. Was wir beispielsweise unter geeigneten Bedingungen bei der Berührung einer Türklinke als kleinen Schreck erleben, kann empfindliche elektronische Bauteile beschädigen. Serverräume benötigen deshalb kontrollierte elektrostatische Bedingungen. Spezielle, mehrschichtige Bodenbeschichtungen leiten Ladungen gezielt ab und halten gleichzeitig extremen mechanischen Belastungen stand, wie sie durch schwere Serverracks und Wartungsarbeiten entstehen. Sie müssen abriebfest, chemikalienbeständig, staubarm und leicht zu reinigen sein – der Boden wird so zum technischen Bauteil.

Noch interessanter wird es, wenn Beschichtungen im selben Gebäude völlig gegensätzliche Aufgaben übernehmen. Das stellt die Lackspezialisten vor spezielle Herausforderungen. „Der entscheidende Unterschied liegt in den eingesetzten Füllstoffen und der Formulierung des Beschichtungssystems. Für ableitfähige Beschichtungen werden spezielle leitfähige Komponenten wie Carbonfasern, Carbon Black oder andere elektrisch leitfähige Additive eingesetzt. Sie bilden innerhalb der Beschichtung ein Netzwerk, über das elektrische Ladungen kontrolliert abgeführt werden können“, führt Bonacker aus. „Für isolierende Beschichtungen werden dagegen Materialien verwendet, die den elektrischen Stromfluss gezielt verhindern. Das Grundbindemittel kann ähnlich sein, doch die eingesetzten Pigmente, Füllstoffe und Additive bestimmen letztlich die elektrische Eigenschaft des Systems.“

Hitzeschild für den Ernstfall

Kaum eine Eigenschaft eines Rechenzentrums ist wichtiger als die ständige Verfügbarkeit – jeder Ausfall verursacht wirtschaftliche Schäden. Entsprechend hoch ist der Stellenwert des Brandschutzes. Eine zentrale Rolle spielen dabei intumeszierende Beschichtungen. Ihr Wirkprinzip gleicht einem chemischen Zaubertrick: Unter normaler Umgebung bildet der Lack eine dünne Schicht auf dem Stahl. Bei großer Hitze startet jedoch eine chemische Reaktion – der Lack schäumt stark auf und verwandelt sich in eine dicke, isolierende Kohlenstoffschicht.

Dieser Hitzeschild verhindert zwar keinen Brand, verlangsamt aber die Erwärmung des darunterliegenden Stahls erheblich. Da Stahl bei hohen Temperaturen schnell an Festigkeit verliert, übernimmt die Lackschicht eine wichtige Funktion – so lässt sich im Ernstfall wertvolle Zeit gewinnen.

Geschwindigkeit als entscheidendes Leistungsmerkmal

Rechenzentren müssen nicht nur sicher sein, sondern vor allem schnell entstehen. Der weltweite Wettlauf um KI-Rechenkapazitäten verändert daher auch die Anforderungen an Beschichtungen.

„Moderne Beschichtungssysteme bieten heute deutlich kürzere Trocken- und Aushärtezeiten als frühere Generationen. Insbesondere bei Industrieböden können schnellhärtende Systeme den Baufortschritt erheblich beschleunigen“,

erklärt Bonacker. Da Rechenzentren unter hohem Zeit- und Kostendruck errichtet werden, ist jeder eingesparte Tag wertvoll. Beschichtungen werden deshalb zunehmend Teil der Gesamtstrategie, um Projekte schneller zur Betriebsreife zu bringen.

Energie- und Wärmemanagement des Gebäudes

Ein weiterer Hebel liegt auch in der Gebäudehülle. Denn die enorme Wärmeentwicklung im Inneren von Rechenzentren ist nur ein Teil des Problems – auch Sonneneinstrahlung heizt Gebäude auf. Reflektierende Dach- und Fassadenbeschichtungen können einen größeren Teil der Sonnenstrahlung zurückwerfen und dadurch die Aufheizung der Gebäudehülle reduzieren. Gleichzeitig zahlt die Langlebigkeit direkt auf die Nachhaltigkeitsbilanz ein. Hinzu kommt beim Thema Wärme auch ein entscheidender Sicherheitsaspekt. „Das Wärmemanagement ist ein ganz entscheidender Faktor in modernen Rechenzentren – insbesondere bei Kühlsystemen, in denen die Rücklaufleitungen für Heißwasser Temperaturen erreichen können, die ein Risiko für das Wartungspersonal darstellen“, verdeutlicht Kay. „Wärmeisolierende Beschichtungen tragen dazu bei, die Oberflächentemperaturen an freiliegenden Rohrleitungen und

Anlagen zu senken. Damit bieten sie zusätzlichen Schutz für Menschen in dieser Arbeitsumgebung.“

Nachhaltigkeit im Blick

Rechenzentren stehen wegen ihres hohen Strom- und Ressourcenverbrauchs in der Kritik. „Beschichtungen allein machen ein Rechenzentrum nicht nachhaltig. Sie können jedoch an mehreren Stellen einen positiven Beitrag leisten“, erläutert Bonacker. „Längere Instandhaltungsintervalle reduzieren Materialverbrauch und Wartungsaufwand. Korrosionsschutz erhöht die Lebensdauer von Anlagenkomponenten. Reflektierende oder thermisch optimierte Oberflächen können zudem die Effizienz technischer Systeme unterstützen.“

Die Zukunft von High-Tech-Oberflächen

Für die Beschichtungsindustrie werden Rechenzentren zum Zukunftsmarkt, der Anforderungen aus völlig unterschiedlichen Industriezweigen bündelt.

„Die Zukunft der Beschichtungen liegt darin, mit einem einzigen System vielfältige Funktionen zu erfüllen. So verwandeln sich Oberflächen von passiven Schutzbarrieren zu aktiven Faktoren für mehr Leistungsfähigkeit, Betriebssicherheit und Nachhaltigkeit“, bilanziert Kay.

Die klassische Farbe wird sich künftig mehr und mehr zu einer funktionalen Hightech-Oberfläche entwickeln. Je digitaler unsere Welt wird, desto komplexer wird paradoxerweise ihre physische Infrastruktur. Auf die Experten der Beschichtungsindustrie warten daher noch viele Herausforderungen – aber an vielen Stellen ist schon heute eine dünne Schicht Lack Teil der Lösung.

Mathias Beiderbeck, Shining

Unsere Serie „Smarte Farben“

Bisher erschienen:

Teil 1 Intumeszenzlacke: Brandschutzlacke retten Leben – WSF 26

Teil 2 Barrierebeschichtungen: Schutz für Lebensmittel – WSF 27

Teil 3 Windkraft- Effizienter Schutz für Rotoren – WSF 28

Teil 4 Batteriebeschichtungen – Helden der Energiewende – WSF 29

Teil 5 Schraubenlacke – Was unsere Welt zusammenhält – WSF 30

Teil 6 Druckfarben – Farben und Drucke verzaubern den Advent – WSF 31

Teil 7 Korrosionsschutz: Lebensadern mit Hochleistung – WSF 32

Teil 8 Moderne Lacke für Elektro-Motoren – WSF 33



KI generiertes Bild

#LEBEFARBE

Jessica bleibt erfolgreich, die **Formate wechseln**

Auch im achten Kampagnenjahr lädt #LebeFarbe dazu ein, Farbe aus unterschiedlichen Perspektiven zu entdecken. Mit Jessica Jörges, neuen Formaten und vielen Geschichten rund um die Farbe geht die Kampagne in die nächste Runde.

Zum Start des achten Kampagnenjahres setzt unsere Kampagne #LebeFarbe weiter auf ein bekanntes Gesicht: Malermeisterin Jessica Jörges heißt jetzt nach der Hochzeit zwar Matheis, prägt aber weiterhin die Kampagne mit ihrer authentischen Art und ihrer professionellen Perspektive aus dem Malerhandwerk. Auch 2027 ist sie wieder mit dabei und kommentiert Farbtrends, zeigt neue Gestaltungsideen und gibt Einblicke in ihren Arbeitsalltag als selbstständige Malermeisterin.

„Deine Einrichtung ist nicht zu langweilig, deine Wände sind nur zu weiß“

Im ersten Quartal nimmt die Malermeisterin aktuelle Farbtrends unter die Lupe und stellt Fragen, die zum Weiterdenken anregen. **Warum finden plötzlich alle Buttergelb trendig? Welche Farben prägen gerade unsere Wohnräume? Und wie mutig darf eine Farbgestaltung eigentlich sein?** Farbkombinationen werden vorgestellt und mit konkreten Tipps für den eigenen Umgang mit Farbe direkt umgesetzt. Neu ist außerdem das Format „Wer bin ich?“, in dem Jessica versucht, eine Farbe anhand von Ja- und Nein-Fragen zu erraten. Die Hinweise beziehen sich auf die Wirkung der Farbe im Raum oder ihre Entstehungsgeschichte.

Farbwissen aus dem Labor

Im weiteren Verlauf des Kampagnenjahres geht es um Innovationen aus der Farbindustrie, die im Alltag oft unsichtbar bleiben. Thermochrome Farben, antibakterielle Beschichtungen oder selbstreinigende Fassadenfarben zeigen, welche Eigen-

schaften moderne Beschichtungen heute bieten. Ein Experte gibt Einblicke in diese technische Seite der Branche.

Ergänzend liefert das Format „**Farbwissen 2Go**“ praktische Orientierung für den nächsten Baumarktbesuch, etwa bei der Auswahl hochwertiger Farben, bei den unterschiedlichen Glanzgraden oder der benötigten Farbmenge.

Geschichten, die hinter Farben stecken

Eine weitere Reihe widmet sich 2026/27 den Geschichten hinter bekannten Farben. Dabei geht es um Ursprünge und Zusammenhänge, etwa bei der Frage, warum viele schwedische Häuser rot sind oder was die Farbe Mauve mit Malaria zu tun hat. Ein Blick richtet sich schließlich auch auf die Farbpaletten verschiedener Jahrzehnte. Von den 60ern und 70ern bis in die Gegenwart zeigt die Kampagne, wie Popkultur, Mode, Technik und Design unsere Farbvorlieben prägen und welche Farbwelt die Gegenwart hervorbringt.

#LebeFarbe auf einen Blick

Die Kampagne wurde von der Fachgruppe Bautenfarben initiiert und soll Lust auf Farben, gestalten und bunte Kreativität machen. Für die Ausspielung setzt #LebeFarbe auf einen Mix aus Instagram, Facebook, Pinterest und YouTube Shorts. Über die vier Kanäle erreicht

die Kampagne Menschen mit unterschiedlichen Interessen und Nutzungsgewohnheiten.

Die bisherigen Ergebnisse bilden die Grundlage für die Prognose des neuen Kampagnenjahres. **Von Mai 2025 bis April 2026 erzielte #LebeFarbe knapp 7 Millionen Impressions. Für 2026/27 werden 9 Millionen Impressions erwartet, ein prognostizierter Zuwachs von rund 2,2 Millionen.**

Auch inhaltlich wächst die Kampagne, entworfen von der Agentur Profilwerkstatt in Darmstadt, weiter: Für 2026/27 sind über 30 Formate geplant. Die ersten Inhalte gehen ab November live.

Yaroslava Klaus



Die Welt der **Farben** steckt voller Geschichten

Auch überraschende Zahlen gehören dazu: So produziert Deutschland zum Beispiel jedes Jahr fast zwei Millionen Tonnen Farbe und Lack. Das entspricht dem Gewicht von rund 200 Eiffeltürmen.

Und der Eiffelturm ist eine ganz eigene Geschichte: „**Man kann gar nicht genug betonen, dass der Anstrich das wichtigste Element für die Erhaltung eines Metallbauwerks ist und dass nur die Sorgfalt, die man darauf verwendet, seine Lebensdauer garantiert**“, sagte **Gustave Eiffel persönlich** und entschied sich für einen gelbbraunen Anstrich für den 336 Meter hohen Turm aus Schmiedeeisen.

In 136 Jahren wurde das Pariser Wahrzeichen bereits 20 Mal neu gestrichen, also durchschnittlich alle sieben Jahre. 60 Tonnen Farbe werden dabei jeweils aufgetragen. Etwa fünfzig schwindelfreie,

spezialisierte Maler arbeiten dann an Metallgerüsten und streichen 250.000 m² in luftiger Höhe. Und Fun-Fact: Zwischen zwei Anstrichen verliert der Turm schätzungsweise rund 15 Tonnen Farbe durch Verwitterung.

Die aufgetragene Farbe ist übrigens in drei Farbtöne abgestuft: Vom dunkelsten Ton am Fuß bis zum hellsten Ton an der Spitze, um aus der Entfernung ein einheitliches Erscheinungsbild zu erzeugen.

Die Anstrichkampagnen dauern bis zu drei Jahre. Sie sichern also die Beständigkeit des weltbekannten Kunstwerks, bestimmen die Farbe des Monuments als Symbol der Stadt Paris und zeugen weltweit von technischer Finesse und Meisterleistung.

Chapeau!

so schwer
wie 200
Eiffeltürme.

Deutschland produziert
jährlich 2 Millionen Tonnen
Farbe und Lack.

#LEBE
FARBE

IMPRESSUM

Herausgeber:

Verband der deutschen Lack- und Druckfarbenindustrie e.V.

Mainzer Landstraße 55, 60329 Frankfurt am Main

Telefon: (069) 2556 1411

www.WirSindFarbe.de

Redaktion: Alexander Schneider (verantw.), Yaroslava Klaus

Fotos: istock, VdL, VCI, magnific, KI-Generierung, Nenad Radojicic (Unsplash)

Gestaltung: ArtemisConcept GmbH

Druck: O.D.D. GmbH & Co. KG Print + Medien

Printed in Germany



Verband der deutschen Lack-
und Druckfarbenindustrie e.V.